

GÜNSTIGE UND UNGÜNSTIGE ZEITEN UND ZEICHEN

nach dem Tibetischen des Chags-med-rin-po-che

Von SIEGBERT HUMMEL

English summary p. 131 f.

Über die Lehre von den Omina bei den Tibetern finden sich in den Kompendien über den Lamaismus nur spärliche Andeutungen¹. Eine Übersetzung einer größeren tibetischen Abhandlung zu diesem Thema in die deutsche Sprache ist meines Wissens noch nicht bekannt geworden. Es soll daher zunächst einmal das Buch des Chags-med-rin-po-che², teilweise in Übersetzung, zugänglich gemacht werden, weil wir hier ein recht umfangreiches Omenwerk vor uns haben. Nach dem Glauben der Tibeter bestimmen gewisse Faktoren das Befinden und Handeln des Menschen und darüber hinaus den ganzen Kosmos, was sich u.a. auch an günstigen und ungünstigen Zeiten und Zeichen ablesen läßt. Letzten Endes sind von einer höheren Warte aus gesehen die am Verhalten der verschiedenen Glieder des Kosmos ablesbaren Veränderungen Ausdruck für Wandlungen in dem verborgenen Kräftespiel oder im Bezugssystem aller Faktoren, von dem aus der Ablauf des Weltgeschehens bestimmt wird. Diese durchaus sinnvollen Überlegungen als Grundlage des gesamten Omenwesens vermögen jedoch nicht darüber hinweg zu täuschen, daß sich bei den meisten Tibetern die Beobachtung der Omina im Bereich des bloßen Aberglaubens bewegt.

1) L.A. Waddell, *The Buddhism of Tibet*, London 1895, S. 450 ff. — Id., *Lhasa and its Mysteries*, London 1905, S. 135 f. — R. Bleichsteiner, *Die gelbe Kirche*, Wien 1937, S. 230 ff. — R. de Nebesky-Wojkowitz, *Oracles and Demons of Tibet*, 's-Gravenhage 1956, S. 93, 464-466 (Omina als Traumgesichte), 470-472 (Omina betr. Wetter), 513.

2) *mDzad-pai-kun-rdzob-gya-sel-me-long*, Kalimpong 1934.

Viele der diesbezüglichen Aussagen entbehren ganz offensichtlich jeden tieferen Sinngehalt.

Nach den von uns angestellten Überlegungen müssen auch Verhalten und Handeln des Menschen, seine passive und seine aktive Existenz, von Einfluß auf den jeweiligen Zustand des gesamten Kosmos sein, ist doch selbst das äußerlichste Gebahren gleichsam die Peripherie eines Wesenskerns und somit von Triebkräften getragen, die in das große kosmische Kräftespiel einbezogen sind. So kann auch eine Handlung ganz bewußt nur Symbolcharakter haben, aber das symbolisch Dargestellte gilt als äußerlicher Ausdruck einer Disposition bzw. eines Willens, der mit dem Symbol im großen kosmischen Bezugssystem aktiviert wird, wenn auch seine Entäußerung im sichtbaren Bereich des Wirklichen noch nicht erkennbar sein sollte. Eine symbolische Handlung oder ein symbolisches Bild werden in der magischen Weltbetrachtung somit zum Unterpfand einer Verwirklichung des Gewollten im unsichtbaren, jedoch darum nicht weniger bedeutungsvollen Bezirk des Weltganzen. Das Symbol kann sich aber darin noch bis zum Leitmotiv und Medium einer Erlangung des ursprünglich Beabsichtigten wandeln, d.h. zum Medium der Realisierung im Bereich des Sinnlichen.

In einer magischen Weltbetrachtung, wie sie für den Tibeter bestimmend ist, entsprechen den als Omina bewerteten Geschehnissen Willensäußerungen höherer Mächte, denen der Mensch zunächst einmal ausgeliefert zu sein scheint, denen er aber, wenn sie negativ bewertet werden, wirksam zu begegnen oder auszuweichen bestrebt ist. Wieweit dies nötig oder auch möglich ist, kann nur eine tiefere Einsicht in die kosmischen Zusammenhänge aller äußeren Ereignisse, insbesondere der Naturgeschehen, entscheiden. Mitunter vermögen sich die hinter den Omina verborgenen Kräfte gegenseitig abzuschwächen, aufzuheben oder auch zu verstärken, wie dies aus dem Zusammentreffen mehrerer Omina abgelesen werden kann³.

3) L.A. Waddell, *Lhasa and its Mysteries*, S. 135. — Daß mit dem Versuch, einen durch Omina angekündigten Verlauf zu hemmen, mitunter der buddhistischen Lehre vom Karma widersprochen wird, sei nebenbei erwähnt. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß dies auch von der Lehre der erlösenden Bodhisatvas oder vom Verlesen des Totenbuchs an einem Leichnam gilt. In beiden Fällen wird versucht, das Gesetz des Karma an seinem Verlauf zu hindern; vgl. hierzu auch M. Lalou, *Les Religions du Tibet*, Paris 1957, S. 18.

Die Ausführungen des Chags-med-rin-po-che wollen nicht in die tieferen und sinnvollen Lehren von den Omina einführen. Das bleibt meist dem Unterricht durch die in solche Weisheiten eingeweihten Meister vorbehalten. Chags-med-rin-po-che will nur die konventionelle Bedeutung jener besonderen Formelsprache bieten, deren sich nach dem Glauben der Tibeter diejenigen Kräfte bedienen, die unsere Welt regieren, einer Formelsprache, die bei aller erdrückenden Fülle schon bei bloß äußerlicher Kenntnis nutzbar anzuwenden sei.

Da sich alle Ereignisse in der Zeit abspielen, wird dieser ebenfalls eine gewichtige Bedeutung beigemessen. Sie ist gleichsam das jede Kräftekonstellation beherrschende Prinzip. Darum beginnt Chags-med-rin-po-che auch mit ihrer Bedeutung, insbesondere für die vom Menschen unternommenen Bemühungen um einen harmonischen Einklang und Ablauf seiner Existenz im Wirklichkeitsganzen. Die nach dem Glauben des Lamaismus an bestimmten Orten besonders aufgespeicherten positiven Kräfte bedürfen zu ihrer Entbindung der geeigneten Zeit, d.h. zugleich einer geeigneten Konstellation. Die Zusammenhänge des Omenwesens mit der Astrologie treten hier besonders deutlich in Erscheinung. Das fällt im Verlauf der Lektüre des Buches immer wieder auf. Wieweit nach unserem europäischen, vornehmlich von der Naturwissenschaft her bestimmten Ermessen hier wieder ganz oberflächlich und geradezu spielerisch verfahren wird, geht aus den Anweisungen über die günstigen Zeiten für Pilgerfahrten zu heiligen Wallfahrtsplätzen hervor. Die Namen der Jahre im Jahreszyklus werden mit den Namen der betreffenden Pilgerziele oder mit den Namen irgendwelcher Charakteristika dieser Orte verknüpft, ohne daß wir dabei einen tieferen Sinn erkennen können. Einen Zugang zu solchem Verhalten vermag vielleicht die Psychologie zu erschließen. Namen können in der Psyche bestimmte Vorgänge auslösen und ganz bestimmte Kräfte entbinden, wozu jeweils an den bestimmten heiligen Orten der Gläubige aufgerufen wird. So mögen denn auch rein äußerliche Übereinstimmungen im Namen eines Jahres mit dem Namen eines Ortes den Pilger in diesem seinen Vorhaben unterstützen⁴, wie überhaupt der Wahrheitsgehalt der Omina meist auf einem psychologischen Effekt beruhen wird.

4) Vgl. auch die Namen der Mondstationen und ihren Effekt (Anm. 43 ff.).

Aber auch hier wieder werden wir unsere Anforderungen an diesbezügliche Überlegungen und Einsichten bei der Mehrzahl der Gläubigen des Lamaismus und vielleicht auch bei Chags-med-rin-po-che selbst nicht zu hoch stellen dürfen.

Im eigentlichen Sinne des Begriffes behandelt ein großer Teil der einzelnen Kapitel des Buches gar keine reinen Omina, d.h. Glück oder Unglück ankündigende Zeichen (tib.: *lTas*), die sich ohne Willen des Menschen überraschend einstellen, oftmals unter der Voraussetzung, daß sie in bestimmte Zeitumstände eingebettet sind. Es werden auch Zeitumstände zur Sprache gebracht, die es auszuwählen gilt, oder gewisse gewollte und in die rechte Zeit geordnete Manipulationen, die den Ausgang einer Handlung oder das Ende eines Zustandes bestimmen sollen. Man muß dann eher von Magie sprechen, wie z.B. aus dem Abschnitt über das Streuen verschiedener Blumen zu entnehmen ist. Darum muß man die Bedeutung des auch im vorliegenden Buche wiederholt gebrauchten Begriffes *rTen-'brel* in Ergänzung unserer Wörterbücher über den Sinngehalt bloßer Auspizien oftmals erweitern. Neben Omina bezieht er auch vom Menschen zielbewußt beabsichtigte Manipulationen ein, die zunächst nur eine Hindeutung darstellen, deren Inhalt sich aber dann automatisch magisch verwirklichen kann⁵, und wie bei den eigentlichen Omina einen kausalen Zusammenhang (*rten-'brel!*) zwischen einer Hindeutung und einem Ereignis erkennen läßt⁵.

Bei allen Einschränkungen, die wir bei der Bewertung der Arbeit des Chags-med-rin-po-che machen zu müssen glauben, gibt das Buch doch wertvolle Einsichten in die frühen, z.T. aber auch nachreformatorischen lamaistischen, noch mehr aber in die vorbuddhistischen und überkonfessionellen religiösen Anschauungen des Tibeters, die nicht einmal immer lamaistische Verbrämung erkennen lassen. Es ist ein echtes tibetisches Buch. Auch interessante folkloristische Angaben sowie medizinische,

5) Vgl. auch hierzu das Material bei R.A. Stein, *L'Épopée Tibétaine de Gesar*, Paris 1956, Register S. 383; ferner die Einführung von H.V. Guenther in: *A New Tibeto-Mongol Pantheon*, Vol. 1, New Delhi 1961. — Vgl. bes. unseren Text fol. 4a: Hat man einen Deich am 28. gebaut, so wird durch das Wasser kein Harm entstehen. — Auf die philosophische Bedeutung von *rTen-'brel* als schöpferische Ursachen soll hier nicht eingegangen werden (vgl. hierzu S. Ch. Das, *A Tibetan-English Dictionary*, Calcutta 1951, S. 537a). Immerhin besteht zwischen ihr und der magischen Manipulation eine enge Beziehung.

religionsgeschichtliche und naturwissenschaftliche Notizen sind von Wert. Aus diesem Grunde werden im folgenden auch einige Partien des Buches, die keine reinen Omina behandeln, ganz oder wenigstens auszugsweise übersetzt wiedergegeben.

Daß einige der Omina Übereinstimmungen mit dem altvorderorientalischen Omenwesen erkennen lassen, sei nebenbei erwähnt⁶. Hier sind mitunter noch prototibetische Schichten erkennbar, die in das 3. und 2. Jahrtausend verweisen und manches archaische Gemeingut Eurasiens enthalten. Manches mag auch erst im 1. vorchristlichen Jahrtausend zugewandert sein.

Nach einer kurzen Einleitung unter Hinweis auf die alte Tradition der im Buche vorgelegten Omina bzw. *rTen-'brel* im weitesten Sinne des Wortes (=fol. la) behandelt

1) *Blatt 1-2b die geeigneten Jahre, in denen man heilige Orte durch religiöse Umwandlung verehrt*⁷.

Es bringt besonderen Segen, wenn man den Tschorten des Wu-T'ai-Shan⁸ in China in einem Mäusejahr⁹ durch kultische

6) Vgl. A. Ungnad, Die Deutung der Zukunft bei den Babyloniern und Assyern, Leipzig 1909.—E. Unger, Wahrsage-Symbolik, Berlin 1937.—So entspricht dem babylonischen Becherorakel, bei dem Öl in Wasser geschüttet und aus dem Verhalten des Öls die Zukunft geweissagt wird (Ungnad, l.c., S. 16 ff.), ganz das in Osttibet übliche Orakel, bei dem man flüssige, heiße Butter in Wasser gießt, um aus den entstehenden Figuren auf die Zukunft zu schließen (A. Tafel, Meine Tibetreise, Stuttgart 1914, Bd. 2, S. 231).

7) Die Nummerierung der einzelnen Abschnitte wurde von mir wegen größerer Übersichtlichkeit vorgenommen.

8) tib.: Ri-bo-rtse-lnga, auch rTsing-ring-rtse-lnga; chin.: 五台山 (Vgl. S. Hummel, Die lamaistische Kunst in der Umwelt von Tibet, Leipzig 1955, S. 17, 25 u. Abb. 2, 18-20); Wu-T'ai-Shan auch tibetisch mGo-rde'u-shan, in: R.A. Stein, Une chronique de bSamye sBa-gzhed, Paris 1961, Textseite 7. Die berühmte 54 m hohe Pagode beim Kloster T'a-Yüan-Szü (塔院寺) wurde 1403 begonnen.—Der Legende nach war schon Padmasambhava im 8. Jh. auf dem Wu-T'ai-Shan. Im 13. u. 14. Jhr. wurden die dortigen aus der Wei-Dynastie stammenden Tempel restauriert und lamaistisch erweitert.—Chorten (tib.: mChod-rten), die Lamapagode, behandelt in S. Hummel, Geschichte der tibetischen Kunst, Leipzig 1953, S. 82 ff.—Id., Die lamaistische Kultplastik im Linden-Museum (in: *Tribus* 1962).—Id., *Ars Tibetana* (in: *Antaios*, Stuttgart 1962).

9) Über das tibetische Mondjahr mit 12 Monaten und über den im 11. Jh. eingeführten tibetischen Kalender mit einem Sechszigjahr-

Umgehung verehrt, weil dieser in einem Mäusejahr errichtet worden ist. Ebenso bringt es großen Segen, wenn man in einem Stierjahr nach Glang-chen-'gying-ri¹⁰ pilgert; in einem Tigerjahr nach sTag-tshang (=Tigernest) bei sPa-gro (=Paro in Bhutân)¹¹; in einem Hasenjahr nach dem Kloster bSam-yas¹², weil dieses in einem Hasenjahr errichtet worden ist; in einem Donnerdrachenhjahr im Winter nach Bodhi-Gayâ (tib.: rDo-rje-gdan¹³) im heiligen Donnerlande Indien; in einem Schlangenhjahr zu den Tchorten des an Giftschlangen reichen Nepâl¹⁴; in einem Pferde-

zyklus mit fünf Jahrkreisen von je 12 Jahren und Benennung der Jahre nach den Tieren Maus, Stier, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Vogel, Hund u. Schwein vgl. S.H. Ribbach, Drogpa Namgyal, München-Planegg 1940, S. 237 ff. — R. Bleichsteiner, Die gelbe Kirche, Wien 1937, S. 230. — L.A. Waddell, The Buddhism of Tibet, S. 450 ff. — Über den gleichen Jahreszyklus bei den Chinesen u. die gleiche Benennung der Jahre vgl. J. Bredon u. I. Mitrophanow, Das Mondjahr, Berlin-Wien-Leipzig 1937, S. 24 f. — Über den Ursprung dieses Jahreszyklus vgl. H. Hoffmann, Die Religionen Tibets, Freiburg u. München 1956, S. 117 ff. u. S. Hummel, Lamaistische Studien, Leipzig 1950, S. 80. — Zur Übereinstimmung der Tiere des Zyklus mit denen des iranischen Tierkreises vgl. M. Hermanns, Mythen u. Mysterien der Tibeter, Köln 1956, S. 44 g. — Zum Problem der Jahreszyklen in Tibet vgl. auch B. Aoki, Study on Early Tibetan Chronicles, Tokyo 1955, S. 11 ff.: Zwölfjahrzyklus (tib.: *Lo-skor*) schon im 7. Jh. bekannt. Zum Sechszigjahrzyklus (tib.: *Lo-khams*) vgl. P. Poucha, Innerasiatische Chronologie (in: *Central Asiatic Journal*, VII, 3).

10) Glang-chen-'gying-ri ist der O-Me-Shan (峨嵋山) in China, ein berühmtes Wallfahrtsziel; vgl. A. Grünwedel, Der Weg nach Šambhala, München 1915, S. 11. Wegen der dortigen Verehrung des Samantabhadra, dessen Reittier der Elefant (tib.: *Glang*) ist, wird der Berg auch von Bon-Gläubigen besucht. Höhlen in der Nähe gehörten schon zur Verehrung des magisch-mystischen Buddhismus der Prä-T'ang-Zeit, die auf eine frühe Berührung mit Tibet schließen läßt.

11) Vgl. S. Hummel, Die lamaistische Kunst in der Umwelt von Tibet, S. 111 u. Abb. 84a.

12) Südöstlich von lHa-sa von Padmasambhava gegründet.

13) Genauer ist rDo-rje-gdan (Donnerkeilthron) eine steinerne Plattform als einstiger Sitz des Gautama Buddha, jetzt im Heiligtum von Bodhi-Gayâ; nähere Angaben bei J. Schubert, Der Bericht über die Tibetreise des japan. Priesters Yekai Kawaguchi (in: *Artibus Asiae*, Vol. VI, Leipzig 1936, Anm. 22).

14) tib.: Bal-yul. Die berühmtesten der von Tibetern in Nepâl verehrten Tschorten sind: Svayambhûnâtha (tib.: 'Phags-pa-shing-kun) nordwestl. von Kathmandu, Buddhanâtha (tib.: Bya-rung-kha-shor-mchod-rten) nordöstl. dieser Stadt und der südöstlich davon gelegene sTag-mo-lus-sbyin; vgl. S. Hummel, Die lamaistische Kunst in der Um-

jahr an die heiligen Orte des oberen gTsang-po (=rTa-mchog-kha-'bab)¹⁵, den Kailâsa und den Manasarovar; in einem Schafjahr an den gNam-mtsho (=Tengri-noor) im Norden, wo sich Schafhändler aufhalten; in einem Affenjahr zwecks Umwandlung nach dem mit Affen bevölkerten rTsva (auch rTsa u. Tsa)-ri¹⁶; in einem Vogeljahr nach Ri-bo-bya rkang (skr.: Kukkuta-pâda-giri¹⁷); in einem Hundejahr zum heiligen Zirkel von lHa-sa, wo es in großer Zahl Menschen und Hunde gibt, und in einem Schweinejahr nach Brag-gsum¹⁸ in Kong-yul¹⁹, weil in Kong-yul die Schweinezucht beliebt ist.

In den folgenden kurzen Angaben über die Monate²⁰ wird

welt von Tibet, S. 132 ff mit Abb. 106-109; dort auch unter Abb. 84a sPa-gro. Die ersten der beiden genannten Tschorten sollen aus dem 3. bzw. 6. Jh. n. Chr. stammen. Svayambhûnâtha wurde nach der Zerstörung durch die Mohammedaner 1346 wiederhergestellt.

15) Wörtl.: Der dem Maule des mythischen Roßes entspringt. Es ist der obere Brahma-putra.

16) Berühmter Wallfahrtsort in S-O-Tibet. Über die alle zwölf Jahre stattfindenden Wallfahrten dorthin vgl. auch A. Ferrari, Mk'yen Brtse's Guide to the holy Places of Central Tibet, Rom 1958, S. 127, Anm. 262: Tsa-ri. Bes. aber T.V. Wylie, The Geography of Tibet, Rom 1962, S. 94 ff.: rTsa-ri ist dem Cakrasamvara geweiht. Zur Zeit der Umwandlung sieht man Tausende von Zelten. Die Pilger ordnen sich zu einem Umzug, der mindestens 15 Tage dauert. Der Weg der Pilger ist genau beschrieben. Die Umwandlung soll vom Kreislauf der Wiedergeburten befreien. — Über die Affen in Tibet und ihre religiöse Bedeutung vgl. R.A. Stein, Les K'iang des marches sino-tibétaines (in: *L'Annuaire 1957-1958 de l'École Pratique des Hautes Études*, Paris 1957, S. 7).

17) Ein südöstlich von Mi-li (chines.: Mu-Li) in O-Tibet gelegener heiliger Berg (vgl. T.V. Wylie, The Geography of Tibet, Rom 1962, S. 180, Anm. 595), benannt nach dem heiligen Hügel Kukkuta-pâda-giri bei Râjagriha (tib.: Ri-bo-bya-gag-rkang) in Indien, auf dessen Namen das Vogeljahr eine Anspielung ist.

18) wörtl.: Drei Felsen, vgl. zu diesem Ort H. Hoffmann, Quellen zur Geschichte der tibetischen Bon-Religion, Mainz 1950, S. 323.

19) Gebiet südöstl. von lHa-sa; vgl. S. Hummel, Lamaistische Studien (Karte). — Kong-yul (Kong-po) als Land der Schweinezucht auch bei P. Carrasco, Land and Polity in Tibet, Seattle 1959, S. 9 (mit Lit.-Ang.).

20) Das Jahr beginnt im Februar. Das bäuerliche Neujahrsfest liegt etwas früher (vgl. R.A. Stein, La Civilisation tibétaine, Paris 1962, S. 90). Den Neujahrsbeginn, wie er dagegen in lHa-sa gefeiert wird (im Februar), scheinen die tibetischen Nomaden entweder von den Chinesen übernommen zu haben oder mit diesen aus einer gemeinsamen Quelle.

ohne Bezugnahme auf den Menschen lediglich auf die besonders charakteristischen Vorgänge in der Natur verwiesen. So heißt es z.B. vom 2. Monat, daß nun der Donner, der als Gebrüll des Himmelsdrachens (tib.: 'Brug-skad) verstanden wird, wieder seine ernste, mahnende Sprache redet, daß sich im 3. Monat der Wiedehopf hören läßt, im 4. Monat der Kuckuck im tibetischen Lande einzieht, im 5. Monat, der Zeit der Sommersonnenwende, wieder überall Blumen blühen, oder vom 9. Monat, daß nun die Gänse nach dem Süden ziehen und die Gewitter aufhören.

2) *Blatt 3a-5a gilt den guten und bösen Tagen des Monats.*

Um die engere Bedeutung der *rTen-'brel* im Sinne der eigentlichen Omina handelt es sich auch hier nicht. So heißt es z.B., daß alles glücklich von der Hand geht, daß man Glück hat, wenn man am 1. des Monats die vorgeschriebenen Gebete ohne Zaudern erledigt. Die Speisekammer bleibt voll, wenn der Herd am 2. errichtet wurde²¹. Wenn man sich an einem 3. auf den Weg macht, an einem 4. das Haar wäscht, an einem 5. in einen Mönchsorden eingetreten ist, am 6. umgräbt und am 7. ein neues Haus in Besitz nimmt, so geht alles nach Wunsch. Hat man am 8. Vieh gekauft, so füllt sich das Gehege. Wenig Unheil gibt es, wenn die Bannung der Sri-Dämonen am 9. verrichtet wird²². Baut man am 10. einen Tschorten, so wird vollkommenheit erlangt²³. Wird ein Fest am 11. veranstaltet, wird es Überfluß an Essen und Trinken geben. Günstig für den Bau eines Kanals oder Teiches ist der 12.^{24a}, für die Reise zur

21) Die geraden Zahlen der Monatsdaten sind also nicht unbedingt ungünstig, wie einige Autoren angenommen haben; vgl. R. Bleichsteiner, l.c., S. 230 f., u. L.A. Waddel, *The Buddhism of Tibet*, S. 455. — Besonders günstig ist der 13., daneben der 1., 8., 15. u. 25. eines Monats als *Dus-bzang* (=günstige Zeit). Nach G.A. Combe, *A Tibetan on Tibet*, New York 1926, S. 53, sind der 3., 13. u. 23. des Monats bes. glückhafte Tage.

22) Die Sri sind vampirartige, unterirdische Geister (vgl. Hoffmann, *Quellen*, S. 161; R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 303).

23) *dNgos-grub=Siddhi*. Über die damit gemeinten höheren Güter des Buddhismus vgl. u.a. A.H. Jäschke, *A Tibetan-English Dictionary*, London 1881, S. 131.

24a) Vgl. S. Hummel, Über die Herkunft der Irrigationstechnik in Tibet (in: *Bullet. d. Schweiz. Ges. f. Anthrop. u. Ethnol.*, Vol. 34, Zürich 1957/58). Ergänzend P. Carrasco, *Land and Polity in Tibet*, Seattle 1959, S. 5-6, sowie die Abb. 7 bei C. Jest, *Mission au Népal* (in: *Objets et Mondes*, Vol. II, 2, Paris 1962: tibet. Siedlungsgebiet von Dol-Po), ferner das feine Bild 44 b in: *Die Leiden eines Volkes*, Solothurn 2. Aufl. 1962: Wasserkunst bei gZhis-ka-rtse (Schigatse).

Residenz der 13. Erfolgverheißende Mandalas (tib.: *dKyil-'khor*) soll man am 14. zeichnen²⁴. Wenn man am 15. die Götter verehrt, werden sie einen Segensstrom herabkommen lassen. Diener soll man am 16. einstellen.

In dieser Weise werden alle Tage des Monats gekennzeichnet. Reisen macht man gern am 19. und 27., gesät wird mit Vorliebe am 21. und am Monatschluß, im Lesen, Schreiben und Rechnen übt man sich gern am 22., gebaut wird am 23. und eingeweiht, was man gebaut hat, am 24., Felder kauft man am 25., das Haar wäscht man am 26., für Wasserschutzanlagen ist der 28. günstig. Der 20. scheint indifferent zu sein.²⁵ Ähnlich werden die ungünstigen Tage besprochen. So soll man am 1. das Haar nicht schneiden, weil das Schaden für Leib und Leben bringt. Am 2. soll man die Kleidung nicht wechseln, sonst kommt Krankheit. Am 3. soll man nicht in Gesellschaft von Weibern sein, andernfalls verkürzt das die Lebenszeit. Am 4. darf man keine Leiche wegschaffen. Am 5. gehe man nicht in die Fremde, sonst wird man nicht ohne Schwierigkeiten zurückkehren. Am 6. soll man kein Wasser überqueren, am 7. keinen Saum nähen, am 8. kein Seil drehen, am 9. nicht singen, weil sonst Trübsal kommt. Am 10. soll man bei Tag nicht schlafen, andernfalls wird die Seele umherirren²⁶. Am 11. soll man kein Pferd

24) Über diese magischen Diagramme zum Zwecke der Mobilisierung oder Bannung irgendwelcher, meist als Gottheiten dargestellter Kräfte des Menschen oder des ihn umgebenden Kosmos vgl. S. Hummel, Lamaistische Studien, Kap. 12. — Id., Der Ursprung des tibetischen Mandalas (in: *Ethnos*, 1958, 2-4). Vor allem aber G. Tucci, *Teoria e Pratica del Mandala*, Rom 1949.

25) Über die am 18. gegen dämonische Mächte zu schleudernden Ritualwaffen *Zor* vgl. die ausführlichen Bemerkungen bei R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 16, 354-458, 492, 496-499. Insgesamt wird von 84 Arten *Zor* gesprochen. Mitunter werden diese Waffen aus Teig gebildet und im Verlauf des Rituals in die Richtung geschleudert, in der man den dämonischen Feind vermutet. Von besonderem Interesse ist auch der Akt *Rab-tu-gnas-par-byed-pa* bei der Weihe eines Hauses am 24. Tag, wodurch das Gebäude mit magischen Kräften gegen Unheil ausgerüstet werden soll. Ferner interessieren die am 29. erfolgreich durch *Ho-ma* beruhigten Dämonen *gDon* und *bGegs*; vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 285 u. 311; zum *Ho-ma*-Brandopfer vgl. F.D. Lessing, *Yung-Ho-Kung*, Stockholm 1942, S. 150 ff. mit Bildtafeln XXX-XXXII.

26) *Bla-'khyam*=doppelgängerisches Umherirren; vgl. S. Hummel, Einige parapsychologische Phänomene im Lamaismus der Tibeter (in: *Zeitschr. f. Psychosomatische Medizin*, VI, 1, Göttingen 1959). Dort auch über das Zurückrufen der abgeirrten Seele. Zu den diesbez.

kaufen, sonst wird man dieses einmal mit einer Leiche beladen müssen. Am 13. zieht man keinen Vogel auf, am 14. ißt man kein Geflügel, man tötet nicht am 15., wäscht nicht am 16. das Haar, ißt am 17. besser keine frischen Speisen wie man am 18. keine neue Kleidung anlegt und am 19. kein neues Schuhwerk. Am 20. macht man keine Geschäfte, am 21. ist man vorsichtig mit seinen Dienstboten, am 22. bereitet man keine Medizin, am 24. braut man kein Bier, am 25. reitet man nicht auf Ochsen, am 28. wird nicht gesät, am 29. keine Scheuer gebaut und am Monatsabschluß unterläßt man lieber das Lernen. Aus den ungünstigen Monatsdaten verdient vor allem die mögliche Wandlung eines Hundes in einen Dämon ('Dre²⁷) unser Interesse; es handelt sich um den 12. Tag. Am 26. wird bei der Warnung, an diesem Tage Zelte zu errichten, zwischen *Gur* und *sBra* unterschieden²⁸. Interessant ist auch der Hinweis auf die *Klu*²⁹, die verärgert werden, wenn man am 27. in die Erde gräbt.

Literaturangaben ergänzend C.R. Bawden, *Calling the Soul: a Mongolian Litany*, BSOAS, XXV, 1962, S. 83-103.

27) Über die Wandlung eines Hundes zum Dämon und über das Wesen des Hundedämons bei den Tibetern vgl. P.A. Oberle, *Der Hundekopfdämon* (in: *Folklore Studies*, Suppl. 1, Peking 1952, S. 222 f.). — Ähnliche Vorstellungen scheinen auch in Zentraltibet vorzuliegen, wenn ein Hundekopf zusammen mit magischen Sprüchen zum Schutze eines Hauses gegen Dämonen verbrannt wird (vgl. D. Macdonald, *The Land of the Lama*, London 1929, S. 193 f.). — Hundedämonen gehören in das Gefolge des Mahākāla, dem nach fol. 15a-18b Hunde heilig sind. Nach dem Quellenmaterial bei A. Grünwedel, *Die Teufel des Avesta*, Berlin 1924, II, Kap. 75 mit Fig. 55 sind Hundedämonen Totengeleiter. — Über dämonische Hunde in Tibet vor allem S. Hummel, *Der Hund in der religiösen Vorstellungswelt des Tibeters* (in: *Paideuma*, VI, 8 u. VII, 7 mit weiteren Lit.-Hinweisen).

28) *Gur* (*Ras-gur*) = Zelt, wie es bei Reisen u. bei dem bes. in IHasa beliebten Picknick gebraucht wird. *sBra* = das schwarze Yakhaarzelt der Nomaden (vgl. M. Hermanns, *Die Nomaden von Tibet*, Wien 1949, S. 43 ff.). Dies für die klimatischen Verhältnisse Tibets höchst ungeeignete Wohnzelt muß in subtropischen, holzarmen Trockenheitsgegenden entstanden sein und wird seinen Weg nach Tibet aus iranischen Gebieten über der Kükenoor genommen haben (vgl. C.G. Feilberg, *La Tente Noire*, Kopenhagen 1944. — S. Hummel, *Die Bedeutung der Nakhī für die Erforschung der tibetischen Kultur*, in: *Monumenta Serica*, XIX, Nagoya).

29) *Klu* (skr.: *Nāga*) sind göttliche Wesen, im Lamaismus vielleicht auf Grund indischer Vorbilder mit Schlangenleib. Sie bewohnen nicht nur die Gewässer, sondern auch Bäume und das Erdinnere. Sie

- 3) In Blatt 5a-5b folgt die Unterweisung über das, was man in Hinsicht auf die 12 Repräsentanten der Tagesstunden zu unterlassen oder zu tun hat³⁰.

Zur Mäusezeit (24-2 Uhr) soll man kein Los werfen, da das Los zu dieser Zeit unzuverlässig ist. Man wird konfus und bekommt Skrupel. Handel zur Stierzeit (2-4 Uhr) ist erfolglos. Speiseopfer an die *lHa*³¹ soll man zur Tigerzeit (4-6 Uhr) vermeiden, da sonst Hagel heraufbeschworen werden kann. Zur Hasenzeit (6-8 Uhr) soll man nicht säen, zur Drachenzzeit (8-10 Uhr) keine Brücke bauen, zur Schlangenzzeit (10-12 Uhr) keinen Baum fällen, da er die Wohnung eines Klu ist. Fieber könnte die Folge sein³². Zur Pferdezeit (12-14 Uhr) soll man kein Dach bauen. Zur Schafzeit (14-16 Uhr) darf man keine Medizin bereiten, zur Affenzzeit (16-18 Uhr) kein Gewand nähen³³, zur Vogelzeit (18-20 Uhr) zu keinem Festmahl laden, zur Hundezeit (20-22 Uhr) keine Entschlüsse fassen, zur Schweinezeit (22-24 Uhr) weder Erde noch Steine brechen. Merkwürdigerweise erscheint dabei der Hinweis, daß dadurch auch das Windpferd verletzt wird. Aber das Windpferd steht nach der tibetischen Medizin

sind im Besitze der Erdschätze. Verärgert verursachen sie Krankheiten, vor allem Gicht, Lähmungen, Verkrüppelungen, Hautkrankheiten und Aussatz (vgl. hierzu B. Laufer, Ein Sühngedicht der Bonpo, Wien 1900). Wahrscheinlich liegt die mit diesen Wesen verbundene ältere, vorbuddhistisch-tibetische Vorstellung noch im Begriff *Se* [bSe] als erdgebundene Dämonen vor, wie aus der Gleichsetzung von Klu mit *Ssu* (=tib.: *Se*) bei den *Na-khi* mit ihren z.T. sehr alten fröhntibetischen Traditionen hervorgeht. Die Gleichsetzung der Klu mit Schlangwesen kann unter mehr südlichen Einflüssen jüngeren Datums sein.

30) tib.: *Nyi-ma-bcu-gnyis*. Diese Einteilung des Tages in 12 Doppelstunden und die Benennung dieser Zeitabschnitte findet sich auch im alten China. Zur sinnvollen Begründung dieser Benennungen vgl. A. Lücke, Der Himmel der Chinesen, Leipzig 1931, S. 37 ff. Vgl. auch S.H. Ribbach, l.c., S. 239.

S.H. Ribbach, l.c., S. 239. Die Benennung entspricht dem Tierkreis.

31) Niedere, meist vorbuddhistische Gottheiten der oberen Regionen.

32) Vgl. B. Laufer, Klu 'Bum Bsdus Pai Snying Po, Helsingfors 1898. — Id., Ein Sühngedicht der Bonpo.

33) Der Text hat stets *Tshim* (pf. *Tshims*).

in besonderer Beziehung zum Knochengestüt, auf das die Klu Einfluß haben³⁴.

Nach den Unterweisungen über die guten Wirkungen der 12 Tagesstunden ist es gut, wenn man eine Scheuer zur Mäusezeit baut, ein Weib zur Stierzeit nimmt, Soldaten zur Tigerzeit ins Feld führt, wenn sich die Residenz zur Hasenzeit vergrößert, wenn man den lHa zur Drachenzeit opfert, die Klu zur Schlangenzzeit verehrt, einen Helfer zur Pferdezeit sucht, Glücksbeschwörungen zur Schafzeit vornimmt³⁵, einen Baum zur Affenzzeit pflanzt, Medizin zur Vogelzeit nimmt, auf die Jagd zur Hundezeit geht und Regenzauber sowie Festveranstaltungen zur Schweinezeit ansetzt. Die Beziehungen sind z.T. durchsichtig. So ist die Stierzeit wegen der Hindeutung auf den fruchtbaren Stier für die Ehe günstig, die List des Tigers ist für die Kriegsführung vorbildlich, die Schlangenzzeit deutet auf die schlangenförmigen lHa und das Schaf gilt den Tibetern als Glückstier.

- 5) *Blatt 5b-6a ist den Berechnungen über die Auswirkungen der sieben Wochentage gewidmet.*

Am Sonntag ist es günstig zu räuchern und Gebetsflaggen zu hissen; zu schneiden und Blumen zu pflanzen ist dagegen

34) tib.: *rLung-rta*. Hier gehen ganz verschiedene Traditionen ineinander über. Nach alten chinesischen Vorstellungen trug ein Drachentpferd (chin.: *Lung-Ma*) aus dem Gelben Fluß den Bauplan des Kosmos (vgl. P. Carus, *Chinese Philosophy*, in: *The Monist*, Chicago 1898, Fig. 9). Das chinesische Wort für Drache, *Lung*, wurde tibetisch zu *rLung*=Wind, während *Ma*=Pferd tibetisch mit *rTa*=Pferd wiedergegeben worden ist. An Stelle des *Ho*-Planes trägt das lamaistische *rLung-rta* die drei Juwelen der buddhistischen Weltordnung (Buddha—Die buddh. Lehre—Die Gemeinde). Nach einer indischen Tradition gibt es das mythische Pferd des Indra, eine Art Pegasus. Es trägt seinen Reiter nach Wunsch. Im Lamaismus trägt entsprechend das *rLung-rta* die Gebete der Gläubigen zu den Göttern. Darum ist das *rLung-rta* in Tibet auf vielen Gebetsfahnen zu sehen (vgl. S. Hummel, *Geschichte der tibetischen Kunst*, Abb. 52). Durch das sogen. Windpferd wird besonders *rLung*, eines der drei Lebensprinzipien im Menschen und im gesamten Kosmos gestärkt (über diese Prinzipien, *Bad-kan*, *mKhris* u. *rLung*, vgl. C. v. Korvin-Krasinski, *Die tibetische Medizinphilosophie*, Zürich 1953). Durch die Schwächung von *rLung* wird die schädliche Einwirkung von seiten der Klu ermöglicht. Vgl. auch fol. 9b-10a.

35) Vgl. S. Hummel, Grundzüge einer Urgeschichte der tibetischen Kultur (in: *Jahrbuch ds. Museums f. Völkerkunde zu Leipzig*, Bd. XIII, Kap. 2).

schlecht. Am Montag sind das Zuschneiden von Kleidern und auch das Säen gut, aber in einen Orden einzutreten, Brandopfer darzubringen oder einen Deich zu bauen nachteilig. Am Dienstag sind Diebstahl und Raub, Brandopfer und das rituelle *Zor*-Schleudern vorteilhaft, nicht aber der Antritt einer Reise, die Aussaat und die Besitznahme einer Scheune. Am Mittwoch ist es günstig zu schneiden und ein neues Heim zu beziehen, ungünstig ist es aber, Eigentum wegzugeben, einen Herd zu errichten oder Wasseranlagen zu bauen. Am Donnerstag sind das Schneiden sowie Unterricht gut; ein Dach zu richten, die *Zor* zu werfen, Haar oder Nägel zu schneiden schlecht. Am Freitag ist es vorteilhaft zu schneiden und einen Helfer zu suchen, unvorteilhaft aber Schulden zu bezahlen oder zu stehlen, zu räubern usw. Am Sonnabend ist es günstig, ein Gebäude zu errichten und Vieh einzubringen, ungünstig dagegen, unterwegs zu sein oder Haare und Nägel zu schneiden.

6) *Blatt 6a-b behandelt, was in den einzelnen Tagesabschnitten³⁶ zu unterlassen ist.*

So soll man bei Tagesanbruch bzw. zur Hasenzeit (6-8 Uhr) *Zor* nicht werfen, bei Sonnenaufgang bzw. zur Drachenzeit (8-10 Uhr) einen Hund nicht schlagen, zur Zeit der ersten Sonnenwärme bzw. zur Schlangenzzeit (10-12 Uhr) nicht in nördlicher Richtung gehen, zu Mittag bzw. zur Pferdezeit (12-14 Uhr) keinen Sack nähen, am Nachmittag bzw. zur Schafzeit (14-16 Uhr) keine Steine brechen, am Abend³⁷ bzw. zur Affenzeit (16-18 Uhr) nicht mit Schafen in südlicher Richtung gehen, bei

36) *Dus-tshod*, eine tibetische Entsprechung der bereits genannten 12 Doppelstunden (*Nyi-ma-bcu-gnyis*), die heute weniger astronomischen und astrologischen Berechnungen gilt und mehr die praktische alltägliche Zeiteinteilung darstellt. Sie beginnt nicht mit der Mäusezeit, sondern mit der Hasenzeit. Unterschiede in der Bezeichnung der Stunden siehe bei Ch. Bell, *Manual of Colloquial Tibetan*, Calcutta 1905, S. 110 ff., und bei S.H. Ribbach, l.c., S. 239. Dieses System hier dürfte das ältere sein. Das lunare Sexagesimalsystem mit der Zahl 60 als höchste Einheit war schon den Sumerern bekannt. Entsprechend der Einteilung des Jahres zerlegten sie den Tag als sein Spiegelbild in 12 Doppelstunden (vgl. H. Winckler, *Himmels- und Weltenbild der Babylonier*, Leipzig 1901, *Der alte Orient*, III, 2/3). Der Tag soll in der Regel mit dem Sonnenaufgang begonnen haben (vgl. A. Jeremias, *Handbuch der altorientalischen Geisteskultur*, Leipzig 1913, S. 166).

37) Der Text hat *dGong-bya*; Ribbach, l.c., gibt S. 239 *Nyi-gyur*.

Sonnenuntergang³⁸ bzw. zur Vogelzeit (18-20 Uhr) keine Zauberei treiben, beim Zwielight³⁹ bzw. zur Hundezeit (20-22 Uhr) kein Kleid zuschneiden, zur Finsternis bzw. zur Schweinezeit (22-24 Uhr) kein Wasser ins Haus holen, zur Mitternacht, wenn die Mäusezeit (24-2 Uhr) ist, kein Wasser umkippen und sinnlos umherschwätzen, zum Nachtende⁴⁰, zur Ochsenzeit (2-4 Uhr) kein Fleisch essen⁴¹ und zur Morgendämmerung, zur Tigerzeit (4-6 Uhr) keine Streiterei machen oder stehen.

7) *Blatt 6b-8a enthält die Erklärung der Auswirkungen der Gestirne.*

So soll man z.B. neue Sitzkissen auslegen, wenn die *Drang-srong* zur Zeit des mittleren Frühlingsmondes⁴² aufgegangen sind, um hohe Würden und langes Leben zu erlangen. Am 15. des mittleren Sommermondes (Juli) opfere man der buddhistischen Trinität⁴³ Blumen; man erlangt auf diese Weise maßloses Glück (=Fördersames im religiösen Sinne). Wenn man im mittleren Herbstmond, zur Zeit, da die *Ri-shi*⁴⁴ erstrahlen, badet, tritt an Stelle verschiedenster Krankheiten leibliches Wohlbefinden⁴⁵. Im mittleren Wintermonat (Januar) soll man die Gerste abmessen. Zur Zeit der Sonnen- und Mond-

38) Für *Nyi-nub* geben Ribbach, l.c., und Bell, l.c., *Nyi-rgas*.

39) Für *Sa-sros* geben Ribbach, l.c., und Bell, l.c., *Sa-rub*.

40) Für *Pyed-yol* gibt Ribbach, l.c., *mTshan-smad*.

41) Hier wird mit der Plage der Andromanie (*Pho-nad*) und mit tumorartigen Geschwülsten gedroht (*sKran-nad*; vgl. Jäschke, l.c., S. 33).

42) Der Monat April, da der Frühling auch in Tibet mit dem März beginnt.—Die *Drang-srong* sind Planetengeister (vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 259 f.) Über die Stellung der Gestirne im lamaistischen Pantheon, ihren Sinngehalt, ihre mikro- und makrokosmische Bedeutung vgl. S. Hummel, Lamaistische Studien, S. 81.

43) *dKon-mchog-gsum*=Buddha, die Lehre und die Gemeinde.—Nach Tsung-Lien-Shen u. Shen-Chi-Liu, Tibet and the Tibetans, Stanford 1953, S. 159, sind der 8., 15., 23. u. 30. eines Monats besonders wirkungsvolle Tage (vgl. hierzu Anm. 21).

44) Planetengottheiten. Vielleicht die Sterne des Großen Bären (vgl. Jäschke, l.c., S. 526 und dazu S. Ch. Das, l.c., S. 649).

45) Die Badezeit in den Flüssen des Landes, von der hier die Rede ist, dauert ungefähr eine Woche. Damit schließt gleichzeitig die beliebte Picknick-Zeit ab. Das Licht der *Ri-shi* macht die Gewässer heilkräftig; vgl. hierzu Tsung-Lien-Shen u. Shen-Chi-Liu, l.c., S. 170, sowie die Abbildungen in F. Maraini, Segreto Tibet, Bari 1951, Abb. 32, und Tsung-Lien-Shen u. Shen-Chi-Liu, l.c., Abb. auf S. 138.

finsternis darf man ohne Nachteile wilde Bäume fällen und Steine brechen, ansonsten soll man sich guten Taten widmen. Blickt ein Augenkranker in den Mond, wenn dieser aus den Fängen des Râhu⁴⁶ befreit ist, so ist das für die Augen heilsam. Das Baden ist am 6. Tage eines Monats vorteilhaft, weil dann der Leib besonders hell und die Träume klar werden. Zu den kosmetischen Ratschlägen gehört auch die Empfehlung, sich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herbst mit Milch zu waschen. Man altert dann nicht so leicht und erhält einen reinen Teint. Am 15. des ersten Frühlingsmonats, wenn der Mond hinter den Bergspitzen hervorkommt, soll man für die Ernte und das Vieh Segenssprüche beten. In gleicher Weise hat man gelegentlich des 1. Sommermonats Gebete für das Glück aller Lebewesen zur verrichten. Im 1. Herbstmonat möchte man um Beendigung von Kriegsgeschrei und Pestilenz bitten. Im ersten Wintermonat soll man für die Ausbreitung des Buddhismus beten. Ferner darf man am Ende des letzten Frühlingsmonats keine Kleidung nähen, entsprechend im letzten Sommermonat nicht mit dem Pferde hasten und im letzten Wintermonat keinen Handel treiben. Außerdem soll man am Morgen des 1. Tages im ersten Wintermonat alle für ein ganzes Jahr günstigen und ungünstigen Omina überprüfen. Ein besonders günstiger Tag ist der 3. des Monats *Vesak*⁴⁷.

Auch die Mondstationen sind von großer Bedeutung⁴⁸.

46) Zehnköpfiger Dämon, der zeitweise Sonne und Mond verschlingt (tib.: *Nyi-zla-gza'*) und damit Verfinsterungen verursacht. Auf ihn werden auch Schlaganfälle zurückgeführt. Hierzu S. Hummel, Geheimnisse tibetischer Malereien, Leipzig 1949, S. 45 m. Abbildung u. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 259 ff.

47) Gautama Buddhas Geburtsmonat (ungefähr unser Mai). Alles in diesem Monat ist von besonderer Bedeutung, vor allem, was während dieser Zeit getan wird.

48) Bei diesen Zeitangaben handelt es sich um 28 bestimmte, als weibliche Gottheiten gedachte Konstellationen von Sternen, die der Mond bei seinem Umlauf berührt. Sie machen eine Art Mondtierkreis aus, da sie auch unter folgenden Namen vorkommen: Krokodil, Drache, Dachs, Fuchs, Hund, Wolf, Hase, Stachelschwein, Ratte, Leopard, Greif, Fledermaus, Fasan, Gibbon, Hahn, Krähe, Pferd, Regenwurm, Reh, Affe, Schlange, Hirsch, Schaf, Tapir, Schwalbe, Ochse (Stier), Tiger und Schwein (Vgl. Jäschke, l.c., S. 111; S. Ch. Das, l.c., S. 316; S. Hummel, Lamaistische Studien, S. 79). Eine Darstellung der als weibliche Gottheiten und Töchter der vier Weltenhüter (Lokapâlas) gedachten Stationen (tib.: *rGyu-skar-lha-mo*) aus dem *Vaidûrya-dkar-po* hat A.

Wenn man beispielsweise während der 2. Station⁴⁹ ein frisches Gewand anzieht, wird eine Wärme von sechs Gewändern entstehen. Gibt man zur Zeit der 3. Station Bruder und (oder) Schwester als Mitgift weg, wird man sie wiedersehen⁵⁰. Jede Arbeit soll man zur Zeit der 4. Station beginnen⁵¹. Was man auch immer während der 6. Station (nach S. Ch. Das die 8.) tut, das ist gut. Wenn man während der 9. Station⁵² in einem Streit als Kläger auftritt, ist es unmöglich, in seinen Verrichtungen vorwärts zu kommen. Wenn man während der 13. Station⁵³ Tinte anfertigt, so wird die Färbung der Tinte sehr gut. In der 18. Station (tib.: *sNrubs*; S. Ch. Das, l.c., 19. Station) kann man an der Residenz bauen, nicht aber während der 7., wo es dem bloßen Staub aufwirbeln gleichkäme⁵⁴. Während der 21. (nach S. Ch. Das, l.c., die 23.) einen Rat zu geben und während der 1. und 2. (die 1. nach S. Ch. Das die 2.) einen Brief zu schreiben, ist ungünstig. Reisen während der 23. Station (S. Ch. Das: 25.)

Grünwedel in Der Weg nach Šambhala, Tafel 2 sowie Anm. 28 b2 mit Farbangaben veröffentlicht. — Vgl. auch B. Bhattacharyya, *The Indian Buddhist Iconography*, 2. Aufl., Calcutta 1958, S. 381.

49) Wenn der Vollmond nahe den Plejaden steht (November); tib.: *sMin-drug*, nach Jäschke, l.c., die 2., nach S. Ch. Das, l.c., die 3. Station.

50) Vgl. E. Kawaguchi, *Three Years in Tibet*, Madras 1909, S. 105 u. 352. Ferner M. Hermanns, *The Status of Woman in Tibet* (in: *Anthropol. Quarterly*, Vol. XXVI, 3, Washington 1953). — Id., *Polyandrie in Tibet* (in: *Anthropos*, Vol. 48). — Prinz Peter v. Griechenland u. Dänemark, *The Polyandry of Tibet* (in: *Actes du IV^e Congr. Intern. des Scienc. Anthropol. et Ethnol.*, II, Wien 1952). — Id., *Polyandrie i Tibet og Indien* (in: *Menneskets Mangfoldighed*, Kopenhagen 1957). — Id., *The Aristocracy of Central Tibet*, Kalimpong 1954.

51) Nach S. Ch. Das, l.c., die 5. Station. Der Sinn liegt in der Anspielung auf *mGo*=Anfang. *mGo* ist der Name dieser Station.

52) Nach Jäschke, l.c., ist *mChu* die 9. Station, nach S. Ch. Das die 10. Anspielung auf *mChu* in *Kha-mchu*=Streit.

53) Anspielung des *Nag-pa*=schwarz auf *Nag-pa* als Name dieser Station.

54) Jäschke, l.c., nennt diese Station *rGyal-smad*. Bei S. Ch. Das, l.c., fehlt diese Bezeichnung. *rGyal-smad* ist dort offenbar die 8. Station=*rGyal*. In jedem Falle haben wir Anspielungen zwischen Tätigkeit und Namen dieser Station. *sMad* ist Minderung der Bedeutung. Unser Text nennt die Station *sPrug-pa* (aufwirbeln), worauf das "Staub aufwirbeln" in unserer Beschreibung der 7. Station ebenfalls anspielt.

sind dagegen zu empfehlen. Sehr schlecht aber ist der Dämon Ta-skar⁵⁵.

8) Der folgende Abschnitt (Blatt 8a-8b) enthält eine Art *Blumenmagie*, bei der durch die Anwendung verschiedener Blumen verschiedene Wirkungen auf das leibliche Wohlbefinden des Menschen und auf seine religiöse Entwicklung im Sinne des Buddhismus erzielt werden sollen.

Durch die *Mañjughosha*-Blüte wird große Weisheit⁵⁶, durch den weißen Lotus (Pundarika) aber ein gutes Karma geschaffen. Durch den blauen Lotus (*Utpala*) erreicht man klare Einsicht in den Zugang zum Buddhawesen oder durch die Safranblüte⁵⁷ einen wohlriechenden Körper in einem künftigen Leben. Andere Blumen wieder erwirken sehr vergängliche Güter wie die Verbesserung des irdischen Wohlstandes oder das Verhindern frühzeitigen Ergrauens. Daneben werden auch Heilpflanzen erwähnt, aber nähere Angaben über die einzelnen Wirkungen fehlen. Auch bei diesen Ausführungen haben wir es nicht mit eigentlichen ominösen Zeiten und Zeichen zu tun. Das gilt auch von dem anschließenden Kapitel.

9) *Blatt 8b-9b über den Segen des Weihrauches*⁵⁸.

Durch die verschiedenen Räucherungen werden verschiedene Segnungen aus den himmlischen Gefilden, zu denen der Duft emporsteigt, herabbeschworen. Diese Ausführungen sind wie schon die über die Blumenmagie bezeichnend für die Gedankenwelt des Lamaismus und eröffnen bisher z.T. ganz unbekannte Bereiche dieser Religion. Bei einigen Räucherungen werden auch Angaben über die Zeitdauer gemacht, die für den Effekt nötig ist. So erwirkt man z.B. durch den Duft des gelben Sandel-

55) Drei Sterne im Kopf des Widders; vgl. A. Drechsler, *Illustr. Lexikon der Astronomie*, Leipzig 1881, Fig. 175.

56) *Mañjughosha* bzw. *Mañjushrī* ist der Hüter der göttlichen Weisheit.

57) Das dürfte hier unter Anspielung auf den Duft unter *Gur-gum* zu verstehen sein (vgl. S. Ch. Das, l.c., S. 222). Nach dem *Klu 'Bum Bsdus Pai Snying Po* (vgl. Anm. 32) wird *Gur-gum* den Nāgas geopfert.

58) Die Gottheiten haben es gern, wenn in der ersten Hälfte des Monats, jedoch nicht am ersten Monattage, geräuchert wird (vgl. Ch. Bell, *The People of Tibet*, Oxford 1928, S. 51).

holzes (tib.: *Sa-mchog*) höchste *Siddhi* (vgl. Anm. 23), durch den Duft von *Duruka* bei Dauer eines Atemzuges Seelenheil⁵⁹. Durch den Duft des weißen Sandelholzes bei einer Dauer von siebenmal mit dem Finger schnappen Beglückung des reinen Wesens der Buddhas. Durch den Duft des roten Sandelholzes bei Dauer einer indischen Stunde von 24 Minuten (*Chu-tshod*) werden die persönlichen Schutzgottheiten (tib.: *Yi-dam*⁶⁰) und die *lHa*⁶¹, durch den von Arnag bei Dauer von 30 indischen Stunden die Beschützer des buddhistischen Glaubens⁶², durch den von Akaru⁶³ bei einem Tag von 24 Stunden (*Zhag*) die himmlischen Jünger des Buddha⁶⁴, die himmlischen Heroen und die *Dâkinîs*⁶⁵ erheitert. Durch den rosaen Juniperus (tib.: *Shug-pa-dkar-dmar*) wird bei einer Dauer von 15 mal 24 Stunden das

59) *Duruka*: Ein Nadelholz, dessen Saft für Räucherzwecke gewonnen wird; *bSam-pa*=Seele (selten!), nicht einheitliche, unwandelbare Größe, sondern im buddhistischen Sinne zu verstehen.

60) Vgl. A. Grünwedel, *Mythologie des Buddhismus*, Leipzig 1900, Kap. 3. — In Wirklichkeit ist ein *Yi-dam* das der persönlichen Disposition eines Menschen angepaßte, zum Heile führende Prinzip (vgl. H.V. Guenther, l.c.).

61) Nach dem *Klu 'Bum Bsdus Pai Snying Po*, l.c., wird weißes und rotes Sandelholz den *Nâgas* geopfert.

62) skr.: Dharmapâlas; sowohl die aus dieser Welt abgeschiedenen (tib.: 'Jig-rten-las-'das-pai-srung-ma): *Shri-Devî* (tib.: *dPal-ldan-lhamo*), *Mahâkâla* (tib.: *mGon-po*), *Vaishravana* (tib.: *rNam-thos-sras*; auch als *Kubera* u. *Jambhala*, letzterer tib.: *Dzam-bha-la*), *Yama* (tib.: *gShin-rje*) u. *Berg-tse* bzw. *lCam-sring*; aber auch die in der Welt verbliebenen Dharmapâlas (tib.: 'Jig-rten-pai-srung-ma): z.B. *Pe-har*, *Brahmâ* (tib.: *Tshangs-pa*), *rDo-rje-legs-pa* u.a. Diese zweite Gruppe der Dharmapâlas manifestiert sich auch in Medien (vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., Teil I). Einige Dharmapâlas gehören auch zu den *Yi-dam* (vgl. hierzu die Übersicht über das lamaistische Pantheon in S. Hummel, *Die lamaistische Kultplastik im Linden-Museum*, l.c.).

63) Nach S. Ch. Das, l.c., S. 1342 (*Agaru*) eine Aloeart wie *Arnag*.

64) *Shrâvaka*. Diese Jünger haben haben *Gautama Buddha* noch leiblich gesehen.

65) Eine Art Feen, z.T. verstorbene Mystikerinnen, z.T. aber auch vorbuddhistische dämonische Wesen. Manche sind die Gattinnen schrecklicher Gottheiten. Über die Beziehungen zu religiösen Vorstellungen in Tibet westlich vorgelagerten Gebieten vgl. S. Hummel, *Die Herrin der Berge* (in: *Ethnos*, 1962). — Die Heroen sind mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Verstorbene (tib.: *dPa'-bo*), meist dämonisierte Zauberer; zu den *dPa'-bo* vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., Register.

Gemüt (*Yid*) der sechs Wesensarten⁶⁶ erfreut. Durch den Duft von Rhododendron (tib.: *Ba-lu*) erreichen die Wesen im Bar-do⁶⁶ den Anfang des Weges zum Paradies. Mit *Waldheimia tri-dactylites* (tib.: *sPang-spos*)⁶⁷ und weißen Farn (tib.: *mKhandkar*) entzückt man bei einer Dauer von einem Jahr die Lokalgötter (tib.: *Yul-lha*) und die Erdherren (tib.: *Sa-bdag*)⁶⁸. Mit *Shorea robusta* (tib.: *sPos-dkar*) werden die rGyal-'gong⁶⁹ und das Heer der bösen Geistwesen (tib.: 'Dre) in die Enge getrieben. Mit *Amyris Agallocha* (tib.: *Gu-gul*) verdrängt man die Masse der Dämonen. Durch den Duft, von *Ga-bur*⁷⁰ kommt angenehme Kühle ins Haus; dabei wird körperliche Abgeschlagenheit beseitigt. Mit *Ru-rta*⁷¹ werden Krämpfe gelöst usw.

Unter den verschiedenen bisher behandelten Zeitbedeutungen, sind bereits einige, die eine Art Omina im Sinne von Vorbedeutungen erkennen lassen, so z.B. wenn in dem Namen einer Mondstation, z.B. der 7., 9. und 13., der Ausgang einer Tätigkeit vorgezeichnet ist. Schon die Namen im tibetischen Jahreszyklus waren in ähnlicher Weise eine Hindeutung auf erfolg-

66) Götter, Asuras (Titanen), Menschen, Tiere, Pretas (Hunger- und Durstgeister) und Höllenbewohner.—Juniperus ist der lHa-mo geweiht.—Über die verschiedenen Wesensarten vgl. S. Hummel, Eine Jenseitsdarstellung aus Tibet (in: *Acta Ethnographica*, Vol. VI, Budapest 1957).—Der Zwischenzustand zwischen zwei Geburten zu einer dieser Wesensarten wird Bar-do genannt (vor allem W.Y. Evans-Wentz, Das tibetanische Totenbuch, Zürich 1936).—Weitere Totenbuchliteratur in S. Hummel, l.c.; Id., Die lamaistische Psychologie und ihre Stellung zum Spiritismus (in: *Zeitschr. f. Psycho-somatische Medizin*, V, 3, passim).

67) *sPang-spos* wird nach dem *Klu 'Bum Bsdus Pai Snying Po*, S. 19, den Nâgas zur Besänftigung geopfert.

68) Nach T. Schmid, *Tantrisk mark*, Stockholm 1956, S. 58 f. sind die Sa-bdag von den gZhi-bdag zu unterscheiden. Letztere sind die Lokalgottheiten bedeutsamer Örtlichkeiten, die leicht verletzt werden können und dann gefährlich werden. Nach M. Hermanns, *Mythen u. Mysterien der Tibeter*, S. 54, sind sie freundlicher als die Sa-bdag. Hier werden unter den Yul-lha offenbar die gZhi-bdag verstanden.—Über die Yul-lha als Dämonen eines abgegrenzten Bezirks vgl. B. Laufer, *Klu 'Bum Bsdus Pai Snying Po*, S. 103.—Vielleicht ist die Unterscheidung von Yul-lha, Sa-bdag und gZhi-bdag späteren Datums.

69) Über diese Dämonen vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 300.

70) Nach S. Ch. Das, S. 204 Curcuma. Nach dem *Klu-'bum-bsdus-pai-snying-po*, l.c., fol. 3b wird Ga-bur den Nâgas geopfert.

71) Nach Jäschke, l.c., S. 531 *Inula Helenium*.

reiche Pilgerfahrten. Vor allem aber wurden uns wertvolle Einblicke in den Sinngehalt von wichtigen Bestandteilen des lamaistischen Kultes erschlossen und in eine Art Terminkalender der profansten Verrichtungen des alltäglichen Lebens. Wir werden noch weitere interessante medizinische und pharmazeutische Anweisungen finden, wie dies bereits im Zusammenhang mit der Blumenmagie und der Räucherung geschah und so unsere diesbez. Kenntnisse bereichern können.

Im Anschluß an die Beschreibung der für Räucherzwecke verwendeten Drogen und ihrer Wirkung geht der Verfasser nunmehr zu einigen Vorzeichen über, die beim Räuchern beobachtet werden und echte Omina darstellen, die sich also unvorhergesehen und ungesucht darbieten.

10) *Blatt 9b erklärt die Überprüfung des Rauches der Weihrauchstäbchen.*

Dicken Weihrauch soll man 21 Atemzüge lang beobachten. Steigt er gerade zum Himmel auf, so bedeutet das langes Leben und großen Ruhm. Fällt er nach unten und windet er sich über den Fußboden hin, so ist das ein Zeichen für Erniedrigung des Windpferdes. Krankheiten und üble Nachrede nehmen infolgedessen zu (vgl. Anm. 34). Richtet sich der Rauch geradeaus nach Süden zum Ort des Totengottes Yama, so ist das ein Todesomen. Geht er direkt nach Osten, so muß man einen weiten Weg antreten. Bewegt er sich wogend nach Norden, so zeigt das die Ankunft eines Gastes oder gute Träume an. Geht er nach Westen, so sind Gutes und Böses nicht sonderlich bedeutend. Bekommt man den Rauch ins Auge, so muß man, da das ein Zeichen für große Sündenbefleckung ist, für Beichte Sorge tragen. Ist die Art, wie sich der Rauch anstellt, nicht eindeutig, so ist eben kein Anhaltspunkt für Omina gegeben.

11) *9b-10a behandelt den Segen der Butterlampen⁷².*

Diese soll man der heiligen Trinität⁷³ vorsetzen, weil das dem Spender großen Segen bringt. Wenn man diese Lampen Tag und Nacht unterhält, erstarkt das Windpferd, was nach den früheren Aussagen über das Windpferd langes Leben bedeutet.

72) Wie sie auf Altären angezündet werden.

73) dargestellt durch Buddhafigur, hl. Bücher und Miniaturtschornten (tib.: *sKu-rten*, *gSung-rten*, *Thugs-rten*).

Das Licht der Butterlampen beseitigt religiöse Hindernisse⁷⁴ und es tritt an deren Stelle die Helligkeit der vollendeten Weisheit des allerhöchsten Buddhawesens. Fällt einem nachts der Schein der Lampen auf den Körper, so soll das auf Tadel deuten. Wenn man eine Überprüfung der Butterlampen auf Omina vornimmt, so ist zu beachten, ob sich beim Eingießen der erweichten Butter eine erhöhte, eine ebene oder eine nach unten eingebuchtete Oberfläche ergibt. Der erste Fall wäre ein gutes Omen, der zweite indifferent und der dritte von schlechter Vorbedeutung. Viel Schaum ist gleichfalls ungünstig. Steht der eingefüllte Butterbrei schön aufrecht, so ist das ein gutes Zeichen, fällt er zusammen, so bedeutet das nichts Gutes. Beim Entzünden der Lampen soll es einen hellen Schein und eine goldgelbe Flamme geben⁷⁵. Gibt es ein starkes, schreckendes Geräusch⁷⁶, so deutet das auf gDon-Dämonen⁷⁷. Eine bläuliche Flamme⁷⁸ zeigt Trübsal an, weil das Windpferd geschwächt ist. Eine Feuerzunge deutet auf einen Feind, viel Rauch auf Krankheit, ein kleines Licht auf Mangel an Essen und Trinken. Bildet sich aus dem Rückstand der Butter eine Figur wie ein Lotus, so läßt das ein langes Leben mit großem Wohlstand erhoffen.

12) *Blatt 10 widmet sich der Überprüfung des Herdfeuers.*

Beim Anblasen des Feuers mit trockenem Mist, Holz usw. achte man auf Omina. Viele dunkle Flecken im Feuer sind ein Zeichen für die Anwesenheit von 'Dre- und gDon-Dämonen im Hause. Weißliches, rauchfreies und gleichmäßig brennendes Feuer ist in jeder Hinsicht ein gutes Omen (vgl. Anm. 75), schwarzrotes und grünliches ist in jedem Falle ein schlechtes. Ein gutes Zeichen ist es auch, wenn das ausgelöschte Feuer noch lange nachglüht.

74) *Bar-chad-gzhel* vielleicht für *bar-chad-gsel* (*gsel* belegte Form für *bsal*); *gzhel* bei Jäschke, l.c., und S. Ch. Das, l.c., nicht verzeichnet.

75) Die gleiche gute Bedeutung nach babylonischen Vorstellungen bei A. Ungnad, l.c., S. 18.

76) Tshag (wahrscheinlich Lautmalerei!).

77) Vgl. S. Ch. Das, l.c., S. 663. Der Charakter dieser Dämonen ist nicht ganz klar. Vgl. Hoffmann, Quellen, S. 167. — R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 310 f. — Oft bedeutet gDon wie 'Dre einfach soviel wie Dämonen.

78) Vgl. für Babylon A. Ungnad, l.c., S. 18.

13) *Blatt 10a-10b enthält Beobachtungen der Stimme des Hofhundes.*

Wenn der Hund einmal gebellt hat, ohne daß ein Fremder anwesend ist, so wird ein Dieb kommen. Bellt er zweimal, so kommt ein Gast; bellt er dreimal, so bedeutet es leibliches Wohlbefinden; bellt er aber viermal, so kommt Krankheit; fünfmal bellen deutet auf Freude, sechsmal auf Unglück, siebenmal auf Streit, achtmal auf eine größere Reise, neunmal auf Schneewetter, zehnmal auf Wohlstand.

14) *10b-11b: Über böse und gute Omina beim Träumen*⁷⁹.

Träumt man vom Erwerb eines Türkises, von der Errichtung eines Tschorten, von einer neuen Kopfbedeckung und einer neuen Kleidung, legt man im Traume neuen Schmuck an, stimmt man auf einem Berggipfel ein Lied an, bläst man auf einer Trompete, reitet man ein gutes Pferd bergaufwärts oder träumt man von Sonnenaufgängen, so ist das alles von guter Bedeutung. Träumt man jedoch, daß man einen Baum fällt, Schuhe anzieht, bei einbrechender Dunkelheit bergabwärts geht, von wilden Tieren verfolgt wird, in die Erde ein Loch gegraben hat usw., so ist das ein böses Omen^{79a}. Ganz besonders aber gilt folgendes: Sieht man im Traume Gold und Silber, so zeigt das an, daß eine Arbeit verschoben wird. Es bedeutet übles Gerede, wenn man im Traume Knoblauch, Zwiebel, geröstetes Korn oder schwarzes Getreide sieht. Hat man einen reinen weißen *Katag*⁸⁰, einen Pferdesattel und ähnliches im Traume gesehen, so wird man eine Reise machen müssen. Träumt man von Ziegen, Schafen und Moschustieren (von umherschweifendem Getier), so deutet das auf ein Umerirren der Seele. Erwacht man, so hat man schleunigst die *Man-ni-Formel*⁸¹ zu rezitieren. Wenn man vom Fuchs oder Wolf

79) Vgl. auch R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 465. — Vgl. hierzu S. Ch. Das, *Journey to Lhasa*, 2. Aufl. London 1904, S. 344 f.

79a) Bäume fällen und Löcher graben erweckt die Rache der Klu.

80) *Kha-btags*, die in Tibet bei jeder Begrüßung unerläßlichen Schärpen aus dünnem Gewebe (vgl. S. Ch. Das, l.c., S. 128).

81) Das Gebet "Om. Ma-ni pad-me. Hûm".

träumt, soll man, da es feindliche *Sri*-Dämonen⁸² andeutet, Exorzismus vorzunehmen.

Todesomina im Traume sind, wenn man sich z.B. nackt sieht, wenn ein Tal sich plötzlich ohne Grund in eine Ebene verwandelt oder wenn man sich rote Blumen pflücken oder auf einem Esel nach Süden (Ort des Totengottes *Yama*) reiten sieht. Auch der Tanz mit Toten oder das Besteigen eines Berges von Sand sind Vorbedeutungen des Todes. Daneben gibt es auch Todesomina im Wachsein, z.B. wenn man den Duft des Weihrauches nicht wahrnimmt, wenn es beim Ziehen an den Fingern kein knackendes Geräusch gibt, wenn einen Fliegen umgeben, die sich wie Raubtiere gebärden, wenn gewisse Reflexe des Körpers plötzlich nicht mehr da sind, wenn ohne Krankheit oder irgendeine Verletzung die Nase blutet, daß man neun (?) *Bre*⁸³ Blut mißt. Im letzteren Falle wird man im Laufe von drei Jahren sterben. Nimmt man im Krankheitsfalle entgegen den medizinischen Vorschriften wenig Nahrung zu sich⁸⁴ und erweist sich das dennoch als förderlich, so erklärt man das ebenfalls als ein Todesomen.

15) Der Abschnitt 11b-12b weicht anfangs von der Beschreibung der Omina ab und bietet zunächst einige z.T. höchst rätselhaft magische Praktiken als *Unterweisung hinsichtlich gewisser Mittel zur Verlängerung des Lebens und zur Überwindung von Krankheiten*. Auch hier soll nur ein Auszug aus der Fülle der Angaben die entsprechende Vorstellungswelt charakterisieren. Man kann sein Leben verlängern, wenn man Lebendiges mit List in seinen Besitz bringt⁸⁵, indem man z.B. etwas Wolle eines lebenden Schafes in sein Gewand einnäht. Die gleiche Auffassung von der magischen Bedeutung körperlicher Substanzen geht aus der Anweisung hervor, den Krankheitsdämonen eine Mischung verschiedenen Blutes, z.B. aus Nase

82) *Sri*=vampirartige Dämonen der Unterwelt; vgl. H. Hoffmann, Quellen, S. 161. Nach M. Hermanns, Mythen u. Mysterien der Tibeter, S. 54, verschlingen sie Kinder, saugen den Kühen die Milch aus dem Euter und senden dem Vieh allerlei Krankheiten.

83) *Bre* nach Jäschke, l.c., 4 pints; nach S. Ch. Das, l.c., 2 pints (1 p=0,57 l).

84) Nach tibetisch-medizinischer Anweisung soll ein Kranker viel essen.

85) *Srog-bslu-byas-na*; gemeint ist der in der Magie übliche Brauch, sich möglichst heimlich in den Besitz von Teilen eines Lebewesens zu setzen.

und Wunden, als Lösegeld⁸⁶ darzubringen. Die entsprechenden Zeremonien sind als *sKu-rim* (Opferriten) bekannt.

Im Anschluß an diese Praktiken wird nicht ganz im Einklang mit der Überschrift des Kapitels neben magischen Anweisungen und einigen medizinischen Rezepten, offensichtlich ohne jede sinnvolle Ordnung, die Beschreibung der Omina fortgesetzt. Danach läßt man, wenn es dem Kranken zugemutet werden kann, einige Mönche Trompeten blasen⁸⁷ und den Gong schlagen. Gibt die Trompete einen Ton, der dem mystischen Laute *Â* gleicht, so wird bald Heilung zu erwarten sein, klingt es aber wie *U*, so hält die Krankheit länger an. Kommt ein Ton wie wenn Bienen summen, so ist das gleichbedeutend mit Sterben. Im allgemeinen gilt, daß es günstig ist, wenn der Ton der Trompete angenehm klingt. Was den Gong angeht, so deutet es auf baldige Heilung, wenn der Ton fest und bestimmt ist. Ist er dagegen unklar, so dauert die Krankheit an, ist er gebrochen (*bcom*), so wird man keine Heilung erwarten dürfen. Im allgemeinen ist es ein gutes Zeichen, wenn der Ton frisch und strahlend ist. Auch bei Zeremonien für langes Leben gilt wegen der Vorbedeutung des Atems das Blasen einer Trompete für angebracht, während bei Zeremonien zur Beschwichtigung von Widerwärtigkeiten wegen der Vorbedeutung des Schlagens ein Gong empfohlen wird.

Angesichts einer ominösen Krähe darf man nicht ausgehen; tut man es aber, so frißt das an der Lebenszeit⁸⁸. Trifft einen der Schatten eines fliegenden Raubvogels, so bedeutet das Un-

86) Opfer zur Beschwichtigung der Dämonen; vgl. zu Lösegeld S. Hummel, Lamaistische Studien, Kap. IV. — Zur magischen Verwendung von Blut in der Medizin auch J. Frick, *How Blood is used in Magic and Medicine in Ch'inghai Province* (in: *Anthropos*, Vol. 46).

87) Abbildung der dabei verwendeten Trompeten im Catalogue of the Tibetan Collection, Newark 1950, Vol. II, Tafel XII.

88) Vgl. auch C. Forstman, *Himatschal*, Berlin o.J., S. 170. — Die Krähe (tib.: *Bya-rog*) bzw. der Rabe, denen beiden ein Alter von 1000 Jahren zugesprochen wird, sind Götterboten und mit Omina eng verbunden. Darum tragen gewisse Zeremonialhüte der Bon-po und der Rotmützen-Lamas eine Krähe (vgl. J.F. Rock, *The romance of K'a-mä-gyu-mi-gkyi* (in: *Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient*, Hanoi 1940, Tafel XXVIII) und M. Hermanns, *Mythen und Mysterien der Tibeter*, Abb. 36). Nach dem Glauben der mit den Tibetern verwandten Na-khi verwandeln sich Gottheiten oftmals in Krähen, um Opfer zu genießen. Aus ihrem Verhalten gegenüber dem Opfer wird dann geweissagt (vgl. J.F. Rock, *The Múan Bpö Ceremony*, in: *Annali*

heil für Leib und Leben. Fliegt der Vogel nach Osten, so ist das günstig, vorausgesetzt, man macht mit dem Gesicht nach Westen gewendet 21 Schritte einer flatternden Bewegung, andernfalls kommt Unheil.

Es folgen nun einige interessante Anweisungen der magischen Medizin: Zur Heilung von Wunden bei Mensch und Pferd werden Blätter von *Thar-nu*⁸⁹ empfohlen. Beim Schlucken⁹⁰ soll man ein erschrockenes Gesicht machen. Bindet man Donnerdrachenknochen⁹¹ um den Hals, so ist man Herr über Gewitterfurcht. Bindet man Jade und *Na-ba-nyo*⁹² um den Hals, so bleibt der Kopf unverseht, wenn das Pferd ausschlägt. Bindet

Lateranensi, XVI, Rom 1952). Über die entsprechende Charakteristik des Raben im Tibetischen Vogelbuch (ed. O. v. Taube, Zürich 1957, S. 25) vgl. S. Hummel in der Rezension dieses Buches in *Sinologica*, Vol. VI, 3. — Bei den Mandschu, wo diesen Vögeln als den legendären Beschützern des Stammvaters Opfer dargebracht werden, aber auch bei den mit den Tibetern eng verwandten Miao gelten sie als glückbringende Tiere (vgl. S. Hummel, Grundzüge, l.c., S. 105 f.). Als Donnervogel finden Raben (tib.: *Bya-nag*) zur Unwetterabwehr neben anderen Vogeldarstellungen auf Stangen im gesamten Gebiet schamanistischer Anschauungen Verwendung (vgl. S. Hummel, Besprechung von G. Tucci, Preliminary Report on two scientific Expeditions in Nepal, in: *Zeitschr. f. Ethnologie*, Braunschweig 1958, und M. Hermanns, Mythen u. Mysterien, S. 272 u. 284).

89) Der Gebrauch dieser Medizinpflanze wird hier über den bei S. Ch. Das, l.c., S. 573 angegeben erweitert.

90) *I-ge*=Lautmalerei.

91) *'Brug-gi-rus*, prähistorische und paläontologische Funde, die als Amulett getragen werden. Zum Donnerkeilglauben in Tibet vgl. S. Hummel, Grundzüge einer Urgeschichte der tibetischen Kultur, l.c., Kap. 7. — Id., Der magische Stein in Tibet, l.c. und die gesamte dort angegebene Literatur. — Id., Der lamaistische Donnerkeil (*Rdo-rje*) und die Doppelaxt der Mittelmeerkultur (in: *Anthropos*, Vol. 48). — Über den Amulettgebrauch von Bodenfunden vgl. G. Tucci, On some bronze objects discovered in Western Tibet (in: *Artibus Asiae*, Vol. V, Leipzig 1935). Bei den *'Brug-gi-rus* wird man hauptsächlich an Fossilien denken müssen, die auch im alten China als Drachenknochen (Lung-Gu 龍骨) bezeichnet und in der Medizin verwendet wurden; vgl. Pei Wen-chung, New Material on Man's Origin (in: *East and West*, Vol. VII, 3, Rom 1956).

92) Ein Amulett. *Nyo*=Rübe, phallizistisches Symbol, dem Heilgott Vajrapâni heilig; vgl. S. Hummel, Geheimnisse tibetischer Malereien, S. 70, Anm. 6. — Id., Lamaistische Studien, Leipzig 1950, S. 178: Ganapati mit der Rübe. Über ähnliche Anschauungen in Europa vgl. Ph. Schmidt, Talisman und Zauberwahn, Einsiedeln o.J., S. 65.

man eine Muschel⁹³ um den Hals, so ist das gut bei Triefaugen⁹⁴. Bindet man einen schönen Türkis um die Taille, so hilft das bei Koliken⁹⁵. Bei Ohrenkrankheiten bindet man sechs Stengel von *Elaeocarpus Janitrus*⁹⁶ um den Hals. Trägt man auf dem Scheitel *Sharîra*⁹⁷ eines Buddha, so erfüllen sich alle Wünsche. Bindet man um die Taille den Kehlkopf eines Luchses, so ist das heilsam bei Nierenkoliken. Schmiert man an die Fußsohlen Schweinefett, so ist das gut für die Augen.

16) In diesem Abschnitt der *Erklärung verschiedener Auspizien* (Blatt 12b-15a) werden verschiedene magische Anweisungen gegeben, die nur z.T. im Zusammenhang mit Omina zu stehen scheinen. Auch hier kann nur eine Auswahl geboten werden: Beim Hausbau wird empfohlen, auf den Baugrund ein Hakenkreuz und einen Donnerkeil zu zeichnen⁹⁸, vom Wasser ausgespülte Steine oder zerbröckelte bzw. zerstückelte Erde nicht zu verwenden und Fähnchen⁹⁹ auf dem Hause anzubringen, da diese als heilbringend gelten, weil sich die lHa und die Klu daran erfreuen. Wird im Hause der Ton einer Muscheltrompete¹⁰⁰ gehört, so soll man neben dem Vaishravana (-Bild)¹⁰¹ altehrwürdige Sachen aufstellen, die mit Glück und Wohlstand zusammenhängen. Taucht am Morgen eine Spinne auf, so soll man Mehl¹⁰² und Milchopfer darbringen, da es sich um eine

93) Dung, auch Schneckenhaus, in Tibet meist *Cypraea moneta*, eine Art Kaurischnecke.

94) *Mig-chui-nad*. Analogiezauber.

95) Zu *Bad-kan-smug-po* vgl. S. Ch. Das, l.c., S. 864.

96) *Rag-sha*; die Früchte werden für Rosenkränze im Dienste der schrecklichen Gottheiten (tib.: Drag-gshed) verwendet.

97) Kleine glänzende Partikeln, die sich besonders in der Asche heiliger Menschen finden. Sie sind Zeichen für die Anwesenheit eines heiligen, übernatürlichen Körpers im fleischlichen Leibe.

98) tib.: *rDo-rje*; skr.: *Vajra*. — Das Hakenkreuz tib.: *gYung-drung*. — Auf die Wandfläche gezeichnet bei G. Tucci, *Indo-Tibetica*, Rom 1941, Vol. IV, 3, Abb. 55; vgl. auch diese Sitte bei A. Tafel, *Meine Tibetreise*, Stuttgart 1914, Bd. II, S. 157.

99) Die berühmten *Dar-lcog* auf den tibetischen Häusern. Es sind Gebetsfähnchen, die gern mit Gebeten und dem Windpferd bedruckt sind.

100) Vgl. *Catalogue of the Tibetan Collection*, Newark, Vol. II, S. 22.

101) Reichtumsgottheit (vgl. auch Anm. 62). Auf Malereien oder als Plastik auf dem Hausaltar.

102) *Pho-phud*; wahrscheinlich für *Phye-phud*, denn Milch, Mehl, und Käse, oft zusammen, spielen bei den Tibetern als Opfergaben eine

Klu-sman-dkar-mo¹⁰³ des Hauses handelt. Taucht eine Spinne am Abend auf, so nehme man sie behutsam wieder weg, da es sich um einen Klu-rdol-ba-nag-po handelt¹⁰⁴. Außerdem räuchere man im Hause mit Weihrauch. Läßt sich im Hause ein Skorpion sehen, so muß man etwas Butter heiß machen, diese nach Norden zu tragen¹⁰⁵ und dabei gute Omina aus der Richtung der nördlichen Salzseen erbitten. Unheilvolle Zeichen sind es ferner, wenn im Hause zur unrechten Zeit Wassertropfen fallen oder ein Lichtwirbel auf nicht natürlich zu erklärende Weise in das Innere des Hauses eindringt; u. U. muß man einen Schuh danach werfen.

Im weiteren Verlauf werden lauter magische Mittel gegen allerlei Unheil aufgeführt. Nur einige wenige mögen zur Kennzeichnung dieses Kapitels Erwähnung finden: So soll man auf Papier die Figuren eines Kameles und eines Wolfes zeichnen, verschiedenes Blut von Vögeln und allerlei Raubtieren, Lauch, Bohnen, Buchweizen¹⁰⁶ und Eulenfedern zusammentun, das dann mit einem schwarzen Faden zu einer kreuzförmigen Figur binden und unter achtzehn Schreien einer Witwe in die Mitte eines Flusses werfen. Fürchtet man bei einem Aufenthalt in einem Hause Räuber, Diebe usw., so nimmt man etwas Holz vom Neste des Kuckuck¹⁰⁷, des *Treng-ma*(?) oder der Krähe mit dem anderer Vogelnester, wirft es ins Wasser und trägt dann das, was

große Rolle. Vgl. hierzu D. Schröder, Über die China-Fandse von Bengbar (in: *Anthropos*, Vol. 52, S. 479). — Über die Drei Weißen (Milch, Quark, Käse) auch J. Schubert, Das Ritual für Rta Thugs-dkar-po (in: *Mitt. ds. Inst. f. Orientforschung*, VIII, 1).

103) Zur sogen. sMan-Gruppe gehörig (vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 202). — Eine mTsho-sman-klu-gyi-rgyal-mo residiert im Küke-noor (vgl. T.V. Wylie, *The Geography of Tibet*, Rom 1962, S. 201). Nicht zu verwechseln mit *Klu-sman*=*Angelica*, Medizin gegen Krankheiten, die durch die Nâgas verursacht wurden; vgl. D. Schröder, Zur Religion der Tujen (in: *Anthropos*, Vol. 47, S. 49 u. 859).

104) Über dieses offenbar bösertige Wesen ist mir nichts bekannt. Es gehört in die Gruppe der Nâgas.

105) Eine Art Löseopfer (tib.: *Glud*); vgl. F.W. Thomas, *Ancient Folk Literature from North-Eastern Tibet*, Berlin 1956, S. 59. — Über Löseopfer dieser Art, die in die Richtung getragen werden, in der man den Dämon vermutet, vgl. M. Lalou, *Les Religions du Tibet*, Paris 1957, S. 72. — Ein Bild der Salzgewinnung an den nördlichen Seen von Tibet bei R.A. Stein, *La Civilisation tibétaine*, Paris 1962, S. 7.

106) *Bra-o*(?).

107) Der Text hat *Khu-jug*.

wieder an die Oberfläche kommt, als Amulett auf dem Leibe. Man sagt, man würde dann unsichtbar. Zeichnet man die neun *sMe-ba* inmitten der acht *sPar-kha* als machtvolle Häuser¹⁰⁸, so bringt man alle Arten von Unheil unter Kontrolle. Errichtet man ein *mDos*¹⁰⁹ im Innern des Hauses und wirft man dort recht oft das Los, so werden sich viele lHa und dämonische Wesen ('Dre) versammeln, was Unheil bringt. Stellt man im Innern des Magazins einen Pfeil mit fünf Kerben auf, an die man viele glückbringende Sachen angebunden hat¹¹⁰, so sammeln sich darin alle Glücksgüter aus den vier Himmelsrichtungen. Zeichnet man auf eine Feder Sonne und Mond, so wird sich einfinden, was man auch immer wünscht, da dies eine sich auf magische Weise verwirklichende Hindeutung ist¹¹¹. Zeichnet man an die Tür

108) Vgl. die Abb. bei L.A. Waddell, *The Buddhism of Tibet*, S. 453, mit den neun *sMe-ba* auf dem Rücken der Schildkröte inmitten der acht *sPar-kha* (chines.: *Pa-Kua*, die berühmten Trigramme). — J. Schubert, *Tibetische Äquivalente der I-ching-Hexagramme* (in: *Mitt. ds. Inst. f. Orientforschung*, Vol. IV, Berlin 1956). — Über den Ursprung und die Bedeutung aller dieser Zeichen in Tibet auch S. Hummel, *Lamaistische Studien*, S. 79 f. — Die neun *sMe-ba* (chin.: *Chiu-Kung*=Neun Hallen) trug nach der chinesischen Tradition eine Schildkröte auf ihrem Panzer in Form von Flecken. Diese Zeichnung wird mit dem "Plan aus dem Flusse Lo" (chin.: *Lo-Shu*) in Zusammenhang gebracht, wonach der Ahnherr der Chou-Dynastie, der König Wen, die *Pa-Kua* geordnet hat (Grundlage des *I-Ching*); vgl. *I-Ching* in der Ausgabe durch R. Wilhelm (I Ging, Jena o.J.), S. 235; Schuyler Cammann, *The Evolution of Magic Squares in China* (in: *Journal of the American Oriental Society*, Vol. 80, 2, S. 117).

109) Dämonenfallen, in denen sich die gefangenen Dämonen aufhalten. Daher sollen diese vor dem Hause angebracht werden; vgl. S. Hummel, *Lamaistische Studien*, S. 75; Tafel 3 u. 5 in H. Hoffmann, *Quellen zur Geschichte der tibetischen Bon-Religion*. — H.E. Kauffmann, *Das Fadenkreuz* (in: *Ethnologica*, Neue Folge, Bd. 2, Köln 1960). — Was das Loswerfen mit Würfeln angeht, so vgl. hierzu F.W. Thomas, l.c., S. 113 ff. Diese Art der Lospraxis ist schon durch Turki- und Tibetmanuskripte in Turkestan aus dem 9. Jh. (A.H. Francke, *Sitzungsberichte d. Preuss. Akad. d. Wiss.*, Berlin 1924 u. 1928) bzw. aus Tun-Huang (F.W. Thomas, l.c.) belegt. Sie ist vorbuddhistisch. Wahrscheinlich sind die indischen und die zentralasiatischen bzw. tibetischen Würfellose gemeinsamen Ursprungs.

110) *mDa'-stong-lnga-bar*. Vgl. hierzu F.D. Lessing, *Yung-Ho-Kung*, S. 142. Die fünf Kerben bedeuten die fünf kosmischen Punkte (Himmelsrichtungen mit ihrem Zentrum); vgl. hierzu auch Tsung-Lien Shen u. Shen-Chi Liu, l.c., S. 146.

111) *rTen-'brel*.

einen gekreuzten Donnerkeil (*Vishvavajra*, tib.: *sNa-tshogs-rdo-rje*), so werden, wie man sagt, dämonische Wesen ('Dre) in jenem Hause nichts zu suchen haben. Unter den magischen Vorausbestimmungen¹¹² ist es von Wichtigkeit, daß man eine Kopfbedeckung, wenn man sie das erste Mal trägt, nicht schief aufsetzt. Ißt man Zunge, ganz gleich von welchem Tier, so leidet dadurch die Fähigkeit, zu sprechen. Man muß die Zungenspitze abschneiden und wegwerfen. Stimmt man in diesem Falle deutlich ein frommes Lied (tib.: *dByangs*) an, so ist das auch ein wenig von Nutzen. Ißt man viel Herzen von Schafen usw., so leidet die ganze zur Erlösung führende Kraft des buddhistischen Glaubens¹¹³ und es gibt, wie man sagt, keine Möglichkeit der Vergebung.

17) *Blatt 15a enthält hauptsächlich Omina zur Feststellung vergifteter Speisen.*

Will man herausfinden, ob in einem Getränk Gift ist oder nicht, so tauche man die Barthaare eines Hasen ein. Wenn diese dann mit ihrer Spitze kratzen, so ist Gift darin. Prüft man, ob Speisen Gift enthalten oder nicht, so führe man ein nicht eingefettetes Messer ein. Zerteilt es die Speisen ohne Schwierigkeit, so sind diese giftfrei. Ißt man Butter von hundert Yakkühlen, so ist es gut für das körperliche Aussehen bzw. für die ganze körperliche Ausstrahlung.

18) Der folgende Abschnitt (Blatt 15a-18b), aus dessen Fülle nur einige Beispiele gegeben werden können, behandelt anfangs vor allem *Omina, die bei einer ersten Begegnung mit Lebewesen, besonders mit Haustieren*, zu beachten sind. Die Darstellung ist stark mit magischen Anweisungen durchsetzt.

Wenn z.B. eine Kuh beim erstmaligen Melken nach Norden blickt, spreche man in dem Gedanken, ihr Nasenseil befinde sich in der Gegend des Dzam-bha-la¹¹⁴, "Mit dem Fallen des ersten Milchtropfens nehme das Glück zu. Ein See des Überflusses möge zusammenströmen." Indem man weiter spricht: "Der Erstlingsertrag vom Vieh sei die Gegengabe" muß man etwas

112) *rTen-'brel*.

113) *Chos-kyi-yon-tan*.

114) Der Reichtumsgott regiert die nördliche Region. Es ist dies die Richtung, aus der Glück und Wohlstand kommen.

gesalzene Butter darbringen (Primitiaalopfer). Wenn Schafe zum ersten Male ankommen, muß man vielerlei Grassorten sammeln und ihnen reichen. Dabei spreche man: "Überfluß, Glück und Segen mögen wachsen". Wenn ein Esel zum ersten Male schreit, sage man dreimal: "Du sprichst die Wahrheit". Wenn man sich so verhält, ist er zufriedenen Sinnes und großer Vorteil stellt sich ein. Kommt zum ersten Male Geflügel¹¹⁵, so muß man dies sofort, solange von ihm Nahrung noch nicht gefunden werden kann, füttern. Ist unter ihm ein Hahn, so werden, wenn er beim ersten Krähen mit dem Schnabel südwärts, also in Richtung des Todesgottes, zeigt, viele Leute sterben. Blickt er beim Krähen nach Norden, so werden *Siddhi* (Anm. 23) und andere erwünschte Qualitäten¹¹⁶ ganz groß. Kommt zum ersten Male ein Papagei ins Haus und legt man ihm auf den Kopf ein Buch, in dem Mañjushrī erwähnt wird, so kommt, wie es heißt, größerer Segen, als wenn ein Priester¹¹⁷ diese Handlung (bei sich) vornimmt. Nach einem schwarzen Vogel oder schwarzen Hund Steine zu werfen gilt als Beleidigung des Mahākāla; entsprechend darf man in Rücksicht auf die roten bTsan-Dämonen rote Vögel und rötliche Hunde nicht verletzen¹¹⁸. Ist die Hand des Menschen durch eine Verletzung entzündet, so soll man, wenn zur Unterstützung andere mit einer gewissen Geschicklichkeit be-

115) *Bya-rigs*.

116) *'Dod-yon*.

117) *A-chod=A-mchod* der Lexica; ein Geistlicher, der die täglichen religiösen Dienste vornimmt (S. Ch. Das, l.c., S. 1342); ein Bild eines *A-mchod* der rNying-ma-pa zeigt M. Hermanns, *Tibetan Lamaism up to the Time of the Reform by Tsong Kha Pa* (in: *The Journal of the Anthropological Society*, 1951, neben S. 14). — Der Papagei ist dem Mañjushrī heilig. — Bücher hält man, wenn man sie empfängt, erst einmal über den Kopf.

118) Die bTsan sind rote, gepanzerte, auf roten Pferden durch die Luft reitende und auf Wolken und Bergen hausende Dämonen, die durch ihre Pfeile den Menschen Krankheiten senden. Nach G. Roerich (in: *The Blue Annals*, Calcutta 1953, Vol. II, S. 719) sind sie wahrscheinlich ursprünglich Totengeister; bekanntlich sind die Berge die Orte der Toten; vgl. S. Hummel, *Die Bedeutung der Na-khi*, l.c. mit Literaturangaben; Id., *Der weiße Alte* (in: *Sinologica*, VI, 3: dort auch über die Wilde Jagd). Den bTsan sind die roten Vögel und die roten Hunde heilig, dem Mahākāla die schwarzen. Um sich vor den bTsan zu schützen, werden die Türpfosten manchmal rot angestrichen oder rote bzw. rot bemalte Steine vor dem Hause aufgestellt. Auch Fadenkreuze verwendet man. Vgl. ferner S.H. Ribbach, *Vier Bilder des Padmasambhava*, Hamburg 1917, S. 33 f., Abb. 30 sowie Tafel IV, 11. —

gabte Wesen (z.B. Haustiere) nötig werden, diese mit Handschuhen¹¹⁹ aus Baumwolle oder anderem Material anfassen, sonst werden diese anderen Lebewesen, wie man sagt, in gleicher Weise in ihrer Beweglichkeit verletzt, ganz gleich welcher Art sie sein mögen, ausgenommen Falke und Jagdhund.

Es folgen nun einige Riten im Zusammenhang mit der Begegnung mit einem Fremden. Dann heißt es weiter: Wenn man dreimal den *rGyal*-Ruf ausstößt, so wird sehr großer Segen kommen¹²⁰. Bei 21-maligem Rufen gibt es keine Mißgriffe bzw. Fehlritte. Ruft man 22-mal, so hört es Yama mit dem Stierkopf¹²¹ in der Unterwelt, und das Leben erhält Sicherheit. Ruft man 23-mal, 24-mal usw., so ist das ungünstig, denn es kommt den *bDud* zu Ohren.¹²²

Hier schließen sich verschiedene Omina und magische Anweisungen an, die in keinem rechten inneren Zusammenhang stehen. So heißt es: Schneefall bei Sterbezeremonien ist ein günstiges Zeichen, jedoch nicht bei Hochzeitshandlungen; da soll man an der Stirn der Braut einen Tupfen Mennige anbringen¹²³. Gibt man einem, dem man nahe steht, ein Messer, so muß man es mit einer Nadel hinlegen. Hat man die leere Scheide eines Messers und den leeren Behälter für das Schreibrohr in den

S. Hummel, Geheimnisse tib. Malereien, Abb. 16. — Id., Der göttliche Schmied in Tibet (in: *Folklore Studies*, Vol. XIX, Tokyo 1960). — H. Hoffmann, Quellen, S. 141 (17). — R. de Nebesky-Wojkowitz, Oracles and Demons of Tibet, S. 170 ff.

119) *lCibs*=Handschutz.

120) Unter dem Siegesruf wird hier das bekannte "*lHa-rgyal-lo*" zu verstehen sein. Dieser Ruf (Die Götter haben gesiegt) ist bes. bei Paßübergängen üblich. Varianten des Rufes bei S. Hummel, Der magische Stein, l.c., S. 227.

121) Der Totengott (vgl. Anm. 62); wörtl.: *gShin-rje-a-wa-glang-po-can* (vgl. R. de Nebesky-Wojkowitz, l.c., S. 511). — *Nyer-gnyis* wird hier für *gnyis* zu lesen sein.

122) Die *bDud* bewohnen wie die *lHa* himmlische Regionen, sind aber boshaft. Nach unserem Text kommen von ihnen Verwünschungen und allerlei sonstig Unerwünschtes; vgl. zu *bDud* auch H. Hoffmann, Quellen, l.c., S. 140.

123) Die weiße Farbe des Schnees deutet auf den Tod. Mennige ist wie Ocker ein Zeichen für Blut und Leben. In dieser Bedeutung ist die rote Ockerstreuung in prähistorischen Zeiten und auch die in frühgeschichtlichen Grabanlagen Tibets zu verstehen (vgl. S. Hummel, Die Gesichtsbemalung der Tibeter, in: *Zeitschr. f. Ethnologie*, Bd 83, 2).

Gürtel gesteckt, so wird man zurückkehren¹²⁴. Wenn es zum ersten Male donnert, werden wenig Tropfen fallen, wenn man Erde auf das Dach des Hauses streut. Ruft der Kuckuck zum ersten Male, so soll man um Glück beten¹²⁵. Sieht man den Kranichhahn, wie er betörte Hennen führt, so ist es heilsam, um klare Augen zu beten¹²⁶. Dabei soll man sprechen: „Geschwind mögen die Augen dieser betörten Hennen klarsichtig werden und meine Augen so klar wie die des Kranichhahnes“. Sieht man, wie ein *Byiu-ti-ti*¹²⁷ einem *Bra-ba*¹²⁸ vor einem Wiesel ein Zeichen der Warnung gibt¹²⁹, so soll man Gebete usw. verrichten, daß man selbst mit allen anderen (Lebewesen) durch einen Führer zum wahren Heil über die vergänglichen Werke aufgeklärt werde. Ist man zu Fuß in eine fremde Gegend unterwegs und hat man unmittelbar beim Verlassen des Hauses sieben Schritte geradeaus oder, wenn man zu Pferde ist, von der Haustür geradeaus soviel wie einen Pfeilschuß zurückgelegt, so ist das ein Omen dafür, daß die geplanten Geschäfte in Ordnung gehen.

19) Blatt 18b berichtet über die Bedeutung der Tage, an denen man von einer Reise nach Hause zurückkehrt.

Ungünstig sind der 2., 6. u. 9., 14., 24. und 29. Tag, günstig dagegen vor allem der 18. Kann man zu einem Datum am Anfang des 1. Monats nicht zurückkehren, so wird man es auch nicht am Anfang des zweiten können.

124) Ungewollt dahin, wo man die Dinge hat liegen lassen. Ähnliche abergläubige Vorstellungen sind auch in Europa bekannt.

125) Der Kuckucksruf ist auch in Europa Anlaß, sich etwas Gutes zu wünschen. Über den Kuckuck vgl. E. Conze, *The Buddha's Law among the Birds*, Oxford 1955. — O. v. Taube, *Tibetanisches Vogelbuch*, Zürich 1957, und meine Ausführungen dazu in *Sinologica*, VI, 3. — Über Vogelschreiorakel in Tibet (Kuckuck u. Rabe) vgl. M. Hermanns, *Mythen u. Mysterien*, S. 330 f., u. B. Laufer, *Bird Divination among the Tibetans* (in: *T'oung Pao* 1914).

126) Vgl. die Charakteristik des Kranichs in den Vogelbüchern (Anm. 125). — Die folgenden Hinweise im Beispiel des Schneefinken und Steppenmaushasen sind im Sinngehalt ebenso durchsichtig wie das Beispiel vom Kranich.

127) Das Wort fehlt in den Lexika von Jäschke und S. Ch. Das. Es ist der Schneefink gemeint, vgl. E. Schäfer, *Über den Himalaja ins Land der Götter*, Braunschweig 1950, S. 140.

128) Es handelt sich um den Steppenmaushasen; vgl. E. Schäfer, l.c., S. 140.

129) *brda'-gtong-ba*.

20) Blatt 18b-20a behandelt die *Omina* bzw. *rTen-'brel*, die sich beobachten lassen, wenn man unterwegs ist¹³⁰. So heißt es u.a.: Liegt auf dem Wege ein sechsteiliges Stück eines Schädels¹³¹, so soll man dies mitnehmen, wenn es mit dem unteren Rand und der Stirn auf einen weist, denn das bedeutet *Siddhi*. Liegt auf dem Wege ein runder, schwarzer Stein, so muß man ihn zerbrechen, denn er ist eine türlose¹³² eiserne Behausung der Hölle. Findet man auf dem Wege eine Eßschale, Schuhe oder eine prachtvolle und wertvolle Tasche oder dergleichen, so muß

130) Ähnliche Omina sind die glückhaften und unheilvollen Begegnungen, die S. Ch. Das, *Journey to Lhasa*, London 1902, S. 265, erwähnt. Gute Vorbedeutung hat danach das Hören ehrenvoller und höflicher Worte, der Gruß von Freunden, das Sehen gefüllter Gefäße, das Wehen von Flaggen und Wimpeln, das Zusammentreffen mit einer Frau, die ein Kind auf dem Arm trägt, mit einem Transport von Bauholz oder einer Leiche auf einer Bahre (ähnliche Vorstellung in verschiedenen Teilen Deutschlands!). Böse Omina sind Begegnungen mit Bettlern, zerlumpton Personen, gesattelten Pferden ohne Reiter, Leuten, die ihre Schuhe tragen oder eine Anhöhe hinabsteigen, das Sehen leerer Gefäße oder das Hören schlechter Redensarten.

131) Gemeint ist das Schädeldach aus Stirnbein, zwei Schläfenbeinen, zwei Scheitelbeinen und Hinterhauptbein. Die hier angegebene Lage des Fragments entspricht der Schädelschale beim Kultgebrauch.

132) Steine, insbesondere runde, gelten oft als Behausung von Dämonen und werden dann unter besonderen Zeremonien zerbrochen, die auf Thang-ston-rgyal-po (1385-1464?) zurückgeführt werden. Dieser Heilige wurde als Erbauer acht großer Brücken über den Brahmaputra, z.B. bei lCags-zam, zum Schutzherrn gegen gefährliche Gewässer (vgl. A. Ferrari, l.c., S. 90 u. Anm. 54. — L.A. Waddell, *Lhasa and its Mysteries*, 2. Aufl. London 1905, S. 313 ff.). Seine Bilder finden sich oft in Schreinen und Tschorten an Überschwemmungsstellen, aber auch im Theater unter freiem Himmel. Er inkarniert sich, wie G. Schulemann, *Geschichte der Dalai-Lamas*, 2. Aufl. Leipzig 1958, S. 109, berichtet (vgl. ferner Ch. Bell, *The People of Tibet*, Oxford 1925, S. 45). Im Drama ist er, wo dieses der Dämonenabwehr dient, wegen seiner Macht über die bösen Geister eine Art Schutzheiliger (vgl. M.H. Duncan, *Harvest Festival Dramas of Tibet*, Hongkong 1955, S. 18. — R.A. Stein, *Recherches sur l'Épopée et le Barde au Tibet*, Paris 1959, Kap. VII, Anm. 17). — Das interessante Zeremoniell des Steinbrechens zwecks Vernichtung des in dem Stein wohnenden Dämons hat Prinz Peter v. Griechenland und Dänemark beschrieben (*The Tibetan Ceremony of Breaking the Stone*, in: *Folk*, Vol. IV, Kopenhagen 1962, mit 6 Abb.). Auch dabei ist ein Bildnis des Thang-ston-rgyal-po anwesend. Er soll sechzig Jahre in seiner Mutter Leibe meditiert haben, bevor er grauhaarig geboren wurde (L.A. Waddell, l.c., ed. 1895, S. 385). Nach T.V. Wylie, *The Geography of Tibet*, Rom 1962, S. 14 bzw. 68 u. Anm. 182,

man sie wegwerfen. Findet man ein Messer auf dem Wege, so soll man damit Gras oder ein Stück Holz, ganz gleich welcher Art, schneiden, indem man das Messer in Richtung zu sich bewegt. Dabei muß man sprechen: "Das hat wohl seinen Zweck. Erst dann darf man es mitnehmen. Findet man eine Nadel, so stecke man sie an den linken Ärmel. Findet man eine Kupferschale¹³³ oder sonstige rote Gegenstände, so soll man sie mitnehmen, nachdem man sie mit Ruß von Holzkohle beschmiert hat^{133a}. Wenn man eine Ähre mit zwei Rispen oder eine im Haar des Viehs gewachsene Feder oder ähnliche Seltsamkeiten findet, so sind das alles Glücksobjekte, die man mit Freuden mitnehmen soll. Ist der Fuß in einer Ebene erkrankt, daß man nicht mehr gehen kann, so soll es von Nutzen sein, wenn man ein wenig Pferdehaar in den Schuh steckt. Kann man nicht aufwärts steigen, so ist es von Vorteil, wenn man eine Vogelfeder oder einen Pfeil in der Hand trägt. Zeigt sich der Fuß bei einem Abstieg krank, sodaß man nicht mehr gehen kann, so ist es gut, wenn man einen runden Stein oder ein rundes Stück Erde trägt¹³⁴.

soll er an der Errichtung eines *mChod-rten* (Pagode) bei Sa-skya beteiligt gewesen sein. Als sein Sitz wird das Kloster *dPal-chen-chu-bori* (=lCags-zam) in Zentraltibet genannt, wo er 108 Klöster und ebensoviele Pagoden gegründet haben soll (S. Chandra Das, *Journey to Lhasa*, 2. Aufl. London 1904, S. 191 f., und T.V. Wylie, l.c., Anm. 284). Nach Ch. Bell, *The People of Tibet*, Oxford 1928, S. 45, werden viele Bildwerke des Heiligen, der sich noch heute inkarniert, in dem dauernd vom Hochwasser bedrohten Juwelenschatz (tib.: *Nor-bu-gling-ka*) des Dalai-Lama aufbewahrt (l.c. auch über die legendären magisch-physischen Kräfte des Heiligen bei seinen Lebzeiten). Nach R.A. Stein, *La Civilisation tibétaine*, S. 56, 126, 237 f. soll dieser der nicht-reformierten Schule der *rNying-ma-pa* angehörige Heilige das Kloster *sDe-dge* gegründet, die Eisenvorkommen in Kong-po erschlossen und für die Pilger den Zugang zum Wallfahrtsort *rTsva-ri* (vgl. Anm. 16) durch Verhandlung mit den dortigen Einwohnern erlangt haben. Zum Schutzpatron des Theaters soll er dadurch geworden sein, daß er bei seinem Kampf mit dem in einem Stein wohnenden Dämon zur Überlistung schauspielerische Mittel verwendet hat. Der Heilige scheint mitunter auch mit dem Weißen Alten (*rGan-po-dkar-po*) verwechselt zu werden.

133) *Ting* hier wohl soviel wie kupferne Schale.

133a) Durch das Beschmieren mit Ruß wird wie durch das sofortige Benutzen des gefundenen Messers der Gegenstand dem Finder zugeeignet.

134) Wie so oft bei den *rTen-'brel* ein Analogiezauber: das Pferd ist geschwind, die Feder trägt aufwärts, der runde Stein rollt leicht abwärts.

Sterben einem auf der Reise Hengste oder Jungvieh¹³⁵, so muß man wie ein Vater oder eine Mutter gute Segenswünsche sprechen. Tut man das nicht, so wird man, da die Früchte des Karma schon in diesem Leben reifen, durch viele Krankheitsanlässe arm und im späteren Leben kommt große Strafe hinzu. Im allgemeinen wird dadurch, daß man allen Lebewesen gegenüber gute, wohlwollende Gedanken hegt, religiöses Verdienst angehäuft und die Sündenverdunkelung aufgehellt. Nichts ist höher zu werten als eine tägliche religiöse Lebensführung¹³⁶. Darum soll man weit mehr als gegen sich selbst gegen die geliebten Mitwesen Gedanken liebenden Mitleids hegen.

Hat man für die aufgeführten Omina usw. keine Maßstäbe der Deutung, so ist das eine Behinderung in der Zubereitung des Glückes.

Die Beschreibung der Omina bzw. der *rTen-'brel* in der weiteren magischen Bedeutung des Wortes endet nach einigen Segenswünschen (Blatt 20b-21a) mit dem interessanten, abschließenden Hinweis, daß die empfohlenen Praktiken nicht nur für das irdische, leibliche Wohlbefinden, sondern auch für das wahre Heil des Einzelnen, nach buddhistischer Auffassung also auch für künftige Existenzen, unerlässlich sind. Das ist verständlich, weil nach der buddhistischen Lehre jede Handlung eine Veränderung des persönlichen Karma bedeutet und jeder Vorgang in der Welt eine Veränderung der mikro- und makrokosmischen Ganzheit nach sich zieht. In dieser Auffassung liegt ja, wie wir einleitend sagten, die eigentliche Bedeutung der *rTen-'brel*.

An den Wortlaut des Buches, der in der üblichen Weise mit einer Wiederholung des Titels schließt, sind vom Herausgeber Tharchin (*mThar-spyin*) in Kalimpong (*bKla'-blon-spungs*) im Holz-Hund-Jahr des gegenwärtigen, 16. Sechszigjahrzyklus (1934) einige Tabellen mit Omina angefügt worden (Blatt 21b-24a). Diese Omina beziehen sich auf plötzlich aufsteigende Hitze in den Ohren und im Gesicht, nervöse Zuckungen des rechten oder linken Auges, Ohrensausen im rechten und linken Ohr, Niesen, Körperzuckungen und plötzliche Beklemmungen. Den

135) *'O-ma-'thung-bai-nor*=Vieh, das noch gesäugt wird.

136) *Rim-'gro*=gottesdienstliche Verrichtungen, Respekt gegen religiöse Einrichtungen und Personen.

Bedeutungen sind in einer besonderen Spalte die Namen der zwölf Doppelstunden vorgeordnet, in denen die betreffenden Beobachtungen gemacht werden. Die Tabelle erschöpft sich in einem Wechsel von "Gut", "Segensreich", "Begegnung mit einem Verwandten", "Essen und Trinken gut bzw. reichlich", "Ein Fest wird sein", "Aussicht auf Trübsal", "Zuneigung eines Vorgesetzten" usw. Interessante folkloristische oder religionsgeschichtliche Hinweise sind nicht zu entdecken.

Aus dem Werk des Chags-med-rin-po-che ergeben sich außer einer Präzisierung des Begriffs *rTen-'brel* und einem intimen Einblick in die Vorstellungswelt des Tibeters auch einige wichtige Materialien, die wir hilfswise in die folgenden Gruppen ordnen. Dabei wird der Einfachheit halber in alphabetischer Reihenfolge vorgegangen und nicht innerhalb der Sachgebiete nach inneren Zusammenhängen. Bei den Gottheiten ist das besonders zu berücksichtigen.

I) Götter u. Dämonen

Chos-skyong (s. skr.: Dharmapâlas).

Dâkinîs (tib.: mKha'-'gro-ma). Werden durch Räuchern von *Agaru* (Aloeart) beglückt.

Dharmapâlas (tib.: Chos-skyong). Werden durch Räuchern von *Arnag* (Aloeart) erfreut.

gDon zeigen ihre Anwesenheit an, wenn beim Eingießen der Butter in die Butterlampen ein erschreckendes Geräusch entsteht.

'Dre zeigen ihre Anwesenheit im Hause durch viele dunkle Flecken im Herdfeuer an.

Kommen ins Haus, wenn dort zu oft das Los geworfen wird.

Meiden das Zeichen des Vishvavajra an den Türen.

Werden durch Räuchern von *Shorea robusta* (tib.: *sPos-dkar*) bedrängt.

Ein an einem 12. Monatstag aufgezogener Hund kann sich in einen solchen Dämon verwandeln.

bDud Bei 23 oder noch mehr *rGyal*-Rufen bei Paßübergängen wird das von ihnen verursachte Unheil (Verwünschungen) heraufbeschworen.

mGon-po (s. skr.: Mahâkâla).

rGyal-gong werden durch Räuchern von *Shorea robusta* bedrängt.

lHa Ihnen wird am besten zwischen 8 u. 10 Uhr geopfert. Zwischen 4 u. 6 Uhr soll man ihnen keine Speiseopfer darbringen; es entsteht sonst Hagelwettergefahr.

Sie werden durch Räuchern von rotem Sandelholz beglückt, desgl. durch Fähnchen (*Dar-lcog*) auf den Häusern.

Klu Man soll sie zur Schlangenzzeit verehren (10-12 Uhr).

Sie werden durch Fähnchen auf den Häusern geehrt.

Man verärgert sie, wenn man am 27. eines Monats in die Erde gräbt.

Zwischen 10 u. 12 Uhr soll man keinen Baum fällen (Fiebergefahr).

rLung-rta (s. Windpferd).

Mahākāla (tib.: mGon-po). Ihm sind schwarze Hunde u. schwarze Vögel heilig. Man kann diese darum nicht ungestraft verletzen.

mKha'-gro-ma (s. skr.: Dâkinis).

sMan Tauchen am Morgen im Hause als Spinne auf u. erhalten dann Milch- u. Mehlopfer (diese Art *sMan* heißt *Klu-sman-dkar-mo*).

dPa'-bo werden durch Räuchern mit *Agaru* beglückt.

Sa-bdag werden durch Räuchern mit *Waldheimia tridactylites* (tib.: *sPang-spos*) und weißem Farn (tib.: *mKhan-dkar*) entzückt.

gShin-rje (s. skr.: Yama).

Sri werden am besten am 9. eines Monats gebannt.

Kündigen ihre Anwesenheit durch Träume von Fuchs und Wolf an (es ist dann Exorcismus vorzunehmen).

bTsan Ihnen sind rote Hunde und rote Vögel heilig, die man nicht verletzen darf, um sich nicht die Rache der *bTsan* zuzuziehen.

Windpferd (tib.: *rLung-rta*). Wird verletzt, wenn man zwischen 22 u. 24 Uhr Erde und Steine bricht. Durch seine Einwirkung auf die Knochen des Menschen hat sein Einfluß Beziehungen zu dem der *Klu*. Seine Schwächung wird angezeigt durch bläuliche Flamme der Butterlampen und durch einen zum Boden sich windenden Rauch bei Räucherungen (zeigt Krankheit u. üble Nachrede an).

Es wird gestärkt und fördert dadurch ein langes Leben durch Brennen der Butterlampen bei Tag u. Nacht.

Yama (tib.: gShin-rje). Man stimmt ihn günstig durch 22-maligem *rGyal*-Ruf bei Paßübergängen. Räuchern von *Arnag* entzückt ihn.

Yi-dam werden durch Räuchern von rotem Sandelholz beglückt.

Yul-lha werden durch Räuchern von *Waldheimia tridactylites* und weißem Farn entzückt.

II) Kultverrichtungen

Amulette a) Gegen die 'Dre: Vishvavajra an der Tür.

b) Gegen Pferdeschlag am Kopfe: Jade u. *Na-ba-nyo* (eine Rübe).

c) Unsichtbar wird man durch Holz vom Neste des Kuckuck oder der Krähe oder des *Treng-ma* (?) zusammen mit solchem vom Nest anderer Vogelarten (Art der Zubereitung vgl. Nr. 15).

d) Wunscherfüllung durch eine Feder, auf die Sonne u. Mond gezeichnet sind.

e) Gegen allerlei Unheil:

Eine Zeichnung der neun *sMe-ba* inmitten der acht *sPar-kha*.

Eine Zeichnung von Kamel und Wolf auf Papier.

Verschiedenes Blut von Vögeln u. Raubtieren mit Lauch, Buchweizen u. Eulenfedern durch schwarzen Faden zu kreuzförmiger Figur gebunden (Anfertigung vgl. Nr. 15).

Blumenopfer Am 15. Juli opfert man der buddhistischen Trinität.

Durch Blumenopfer mit *Mañjugosha*-Blüte erlangt man Weisheit, mit blauem Lotus (*Utpala*) Zugang zum Buddha-wesen, mit Safranblüte (?; tib.: *Gur-gum*) einen wohlriechenden Körper im Jenseits, mit weißem Lotus ein gutes Karma.

Brandopfer Sollen nicht am Montag vorgenommen werden.

Günstig am Dienstag.

Butteropfer Heiße Butter soll man nach Norden zu tragen, wenn ein Skorpion im Hause ist.

Butterlampen Sollen Tag u. Nacht unterhalten werden und stärken dann das Windpferd. Fördern langes Leben.

Bringen Weisheit des Buddhawesens.

(Hierzu den vollständigen Wortlaut von Nr. 11 für weitere Bedeutungen).

Fadenkreuz (tib.: *mDos*) Nicht im Hause errichten, da die Dämonen angezogen werden und sich im *mDos* aufhalten (wenn auch gefangen).

Gebete Wichtig am 1. eines jeden Monats.

Am 15. des 1. Frühlingsmonats für Ernte und Vieh.

Am (15. des) 1. Sommermonats für das Glück aller Lebewesen.

Am (15. des) 1. Herbstmonats gegen Krieg und Pestilenz.

Am (15. des) 1. Wintermonats für Ausbreitung des Buddhismus.

Gebetsflaggen (tib.: *Dar-lcog*) soll man Sonntags hissen.

Glücksbeschwörungen soll man zwischen 14 u. 16 Uhr vornehmen (das Schaf ist Glückstier).

Loswerfen Nicht zwischen 24 und 2 Uhr.

Nicht zu oft im Hause, da es die 'Dre anzieht.

Mandalas (tib.: *dKyil-'khor*) soll man am 14. des Monats zeichnen.

Schwarze Magie soll man nicht zwischen 18 u. 20 Uhr treiben.

Geistl. Orden. Man soll nicht Montags eintreten.

Pilgerplätze Es werden die günstigen Monate für Besuche bzw. Pilgerreisen angegeben für

Wu-T'ai-Shan (tib.: Ri-bo-rtse-lnga)

O-Me-Shan (tib.: Glang-chen-'gying-ri)

sTag-tshang

bSam-yas

Bodhi-Gayâ (tib.: rDo-rje-gdan)

Svayambhûnâtha, Buddhanâtha u.a. in Nepâl

Kailâsa u. Mânasarôvar

Tengri-noor (tib.: gNam-mtsho)

rTsva [Tsa]-ri

Kukkuta-pâda-giri (tib.: Ri-bo-bya-rkang)

lHa-sa

Brag-gsum

Primitiaalopfer Gesalzene Butter wird beim erstmaligen Melken einer Kuh nach Norden in die Richtung des Reichtumsgottes Vaishravana getragen.

Räucherungen (vgl. auch unter Heilkunde). Die Zeitdauer der

verschiedenen Räucherungen wird angegeben.

Am besten räuchert man am Sonntag.

Mit *Agaru* (Aloeart) erquickt man die Dâkinîs, dPa'-bo und die Shrâvakas.

Mit *Arnag* die Dharmapâlas.

Mit *Duruka* erlangt man Seelenheil.

Mit weißem Farn erquickt man die Sa-bdag u. Yullha.

Mit rosaem Juniperus (tib.: *Shug-pa-dkar-dmar*) die sechs Wesensarten.

Mit gelbem Sandelholz erlangt man *Siddhi*.

Mit weißem Sandelholz beglückt man die Buddhas.

Mit rotem Sandelholz erfreut man die IHa.

Mit Rhododendron (tib.: *Ba-lu*) hilft man den Wesen im *Bar-do*.

Mit *Waldheimia tridactylides* erfreut man die Sa-bdag u. die Yul-lha.

Fällt der Rauch zu Boden, ist das Windpferd beleidigt (Krankheit u. üble Nachrede folgen).

Geht der Rauch nach Süden (Ort des Yama), so ist es Todesomen.

Geht der Rauch nach Osten, macht man eine größere Reise.

Geht der Rauch nach Norden, kommt Besuch und man hat gute Träume.

Geht einem der Rauch ins Auge, so ist das ein Zeichen für Sündenbefleckung und man hat zu beichten.

Wird am Abend eine Spinne im Hause gesehen, so ist das ein Klu-rdol-ba-nag-po und man hat zu räuchern.

Regenzauber soll man zwischen 22 u. 24 Uhr vornehmen.

Srog-bslu Manipulation, etwas von einem lebenden Tier (auch Mensch) in seinen Besitz zu bringen und bei sich zu tragen (z.B. Schafwolle); damit will man das Leben verlängern.

Trompete blasen bei Tshe-grub-Zeremonien als Omen.

Tschorten (*mChod-rten*) soll man am 10. ds Monats bauen.

Träume von Tschorten haben gute Vorbedeutungen.

Zor (Ritualwaffen) soll man am Dienstag werfen, nicht zwischen 6 u. 8 Uhr, nicht am Donnerstag.

III) *Heilkunde*

Zubereiten von Medizin ist am 22. des Monats zu unterlassen, ebenso zwischen 14 u. 16 Uhr.

Einnehmen von Medizin möglichst zwischen 18 u. 20 Uhr.

Krankheitsdämonen beschwichtigt man durch eine Mischung von verschiedenem Blut.

Vorbedeutungen für den Ausgang einer Krankheit erhält man beim Blasen einer Trompete oder beim Schlagen eines Gong.

Abgeschlagenheit (körperliche) überwindet man durch Räuchern von *Ga-bur* (*Curcuma*).

Augenkrankheit wird gebessert, wenn man nach Beendigung einer Mondfinsternis in den Mond sieht.

Augenschwäche wird durch Einreiben der Fußsohlen mit Schweinefett behoben.

Triefaugen Man binde eine Muschel um den Hals.

Fußkrankheiten bzw. Ermüdung des Fußes wird mit Analogiezauber begegnet:

Man steckt etwas Pferdehaar in den Schuh.

Man trägt eine Vogelfeder oder einen Pfeil in der Hand (wenn man bergaufwärts geht), einen runden Stein oder ein rundes Stück Erde (wenn man abwärts gehen muß).

Koliken heilt man, indem man einen Türkis um die Taille bindet.

Nierenkoliken Man bindet dagegen einen Kehlkopf des Luchses um die Taille.

Krämpfe werden durch Räuchern mit *Inula Helenium* (tib.: *Ru-rta*) gelöst.

Ohrenkrankheiten bessert man durch sechs Stengel von *Elaeocarpus-Janitrus*, die man um den Hals bindet (El.-J. tib.: *Rag-sha*).

Wunden heilt man mit Blättern von *Thar-nu* bei Mensch u. Pferd.

IV) *Hygiene*

Baden soll man am 6. jedes Monats; es ist gut für den Teint der ganzen Körperhaut und für angenehme Träume.

Im mittleren Herbstmonat ist das Baden besonders gut

für das Wohlbefinden.

Abwaschungen mit Milch sind zu empfehlen zur Herbst-
Tag- u. Nachtgleiche.

V) *Naturkundliches*

Das Jahr beginnt im Februar (1. Monat).

Im 2. Monat beginnen die Gewitter.

Im 3. Monat hört man den Wiedehopf (tib.: *Phu-shud*).

Im 4. Monat beginnt der Kuckuck (tib.: *Khu-byug*) zu rufen.

Im 5. Monat blühen die Fluren am schönsten.

Im 9. Monat ziehen die Wildgänse (tib.: *Ngang-pa*) nach Süden.

Der Haushahn (tib.: *Bya-pho*). Kräht er das erste Mal in seinem Leben und blickt er dabei nach Süden, so sterben viel Menschen, blickt er nach Norden, so erlangt man *Siddhi* u. allerlei Glücksgüter.

Die Krähe (tib.: *Bya-rog*) bzw. der *Rabe* (tib.: *Bya-nag*) warnt, einen angetretenen Weg weiter zu gehen.

Der Kranichhahn (tib.: *Bya-khrung*) veranlaßt zum Beten um (innere) Klarsichtigkeit, wenn er seine Hennen ausführt.

Der Kuckucksruf ist eine Gelegenheit, um Glück zu beten.

Der Papagei (tib.: *Ne-tso*) kann Segen bringen, wenn man ihm ein Buch mit der Anrufung des Mañjushrî auf den Kopf legt.

Der Raubvogel (tib.: *Bya-rgod*) ist ein böses Omen, wenn der Schatten des fliegenden Vogels einen Menschen trifft.

Schwarze *Hunde und Vögel* sind Tabu;
desgl. rote.

Säen soll man am 21. des Monats u. am Monatsschluß,
soll man nicht am 28.

Am Montag, aber nicht am Dienstag, ist für die Aussaat ein günstiger Termin.

Nicht säen soll man zwischen 6 u. 8 Uhr.

Blumen pflanzt man nicht am Sonntag.

Summary

In the compendia on Lamaism we find only scarce references to the omnia among the Tibetans. No translation of a Tibetan treatise on this topic exists. In our paper we present a summary of the voluminous book of Chags-med-rin-po-che on the omnia and a translation of parts of it.

In his observation of the omnia the Tibetan sticks to superstition. Seen from a higher point of view, however, all changes that become visible in the attitudes of the different sections of the cosmos are but manifestations of changes within the cosmic forces and in the mutual relationship of all factors that determine all macrocosmic and microcosmic events. With this principle in view, from a study of the book (*mDzad-pai-kun-rdzob-g.ya-sel-me-long*) we can arrive at a precision of the concept *rTen-'brel*. This concept first includes pure omnia, that is forebodings of good or bad luck that visit man against his will. The concept furthermore comprises manipulations of man aiming on purpose at producing a desired effect. The manipulations in question consist only in hinting at the effect, which then materializes automatically. As it is true with the omnia proper, there exists a causal connection (*rTen-'brel*) between the hint and the consecutive event hinted at.

Time is the principle ruling over all constellations of forces of the cosmos and, consequently, all required attention is given to it. It is for this reason that Chags-med-rin-po-che starts with an exposition of the significance of time. Psychology tells us why the names for the segments of time, like parts of the year, are connected with certain localities. Names can set free certain forces and cause certain happenings.

The book opens before us something of the religious world of the Tibetans from the time before it became Buddhist and Lamaistic. We find in it also interesting notes on medicine, folklore, natural sciences and religious history. These notes the editor has arranged in alphabetical order at the end of the treatise. In some cases even proto-Tibetan cultural strata belonging to the third and second millennium B.C. become visible. Some traits commonly owned by peoples of Eurasia may have reached Tibet not before the first millennium B.C.

Chags-med-rin-po-che deals with the topics of his book in the following order: ominous years, lucky and unlucky days of the month, the seven days of the week, the segments of the day, the twelve hours of the day, the effects produced by celestial bodies, omina of the incense, of the butter-lamps, of the fire of the hearth, the voice of the house-dog, the meaning of dreams, manipulations for the prolongation of life, auspices of all kinds, omina for recognizing foodstuff as poisoned, omina important for dealing with various beings of the animal world, especially with domestic animals, omina to determine days propitious for starting on a journey and omina during the journey.

The book was set in circulation in Kalimpong (bKa'-blon-spungs) in 1934 by Tharchin (mThar-spyin).